Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamanzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Bahnstr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für Monat Februar 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen

Nr. 53 (1. Blatt) — Montag, den 3. März 1924 — 52. Jahrgang.

Macdonald und Poincaree.

(W) Dieser Tage fand zwischen Poincaree und Macdonald ein wichtiger Briefwechsel statt über die England und Frankreich interessierende europäische Lage. Der diplomatische Redakteur der Agance Havas glaubt zu wissen, daß dieser Briefwechsel einen allgemeinen Meinungsaustausch der beiden Regierungen über die zur Lösung der schwebenden Fragen am besten geeigneten Mittel darstellt. In dem vom 21. Februar datierten

Schreiben Macdonalds an Poincaree

heißt es: In England ist das Empfinden weit verbreitet, daß Frankreich entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages eine Lage zu schaffen versucht, die ihm das verschaffen soll, was es während der Friedensverhandlungen zwischen den Alliierten nicht habe durchsetzen können. Diejenigen unter meinen Landsleuten, die diesen Eindruck haben, stehen auf dem Standpunkt, daß das eine Politik ist, die nur die Ungewißheiten und Gefahren einer Lage verewigt, die man nicht Friedenszustand, die man vielmehr Kriegszustand nennen müßte, und daß diese Politik schließlich alle Sicherheitsgarantien zunichte machen würde, die Frankreich vorübergehend durchgesetzt hatte. Es hat in Frankreich viele Kreise gegeben, die sich einbildeten, daß die restlose Uebergabe Deutschlands automatisch und für immer von einer Drohung befreien würde, die, darüber bin ich mir vollkommen klar, tatsächlicher Art war. Gewisse Leute haben geglaubt, daß die Grenze Frankreichs bis zum Rhein ausgedehnt werden müßte, wenn ihr Land unbedingte Sicherheiten erzielen wolle. Diese Erwartungen sind enttäuscht worden. Anstelle der Rheingrenze bot man ihnen nur eine Solidaritätsbürgschaft Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika an. Dadurch aber, daß Amerika sich abseits hielt, ist dieses Angebot hinfällig geworden. Seitdem haben die Franzosen versucht, an die Stelle des Garantievertrages andere greifbare Garantien zu setzen.

Was die Reparationen anlangt, so hat die Oeffentlichkeit in Frankreich eine weitere Enttäuschung erlebt. Weder die so gut begründeten Hoffnungen, die der Sieg hatte entstehen lassen, noch die 1921 erfolgten Schätzungen spezifischer Art stehen tatsächlich in richtigem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Zuständen, wie sie heute vorliegen. Die Lage Englands ist eine ganz andere. Unsere Sicherheit zu Lande und zu Wasser ist vor Drohungen bewahrt, aber unser Wirtschaftsleben ist in schwere Gefahr gebracht worden, nicht dadurch, daß Deutschland außerstande war, Reparationen zu zahlen, sondern durch den tiefgehenden anhaltenden Verfall der europäischen Märkte, dessen Hauptursache die ständige Ungewißheit der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland und die Schwankungen der deutschen Währung sind, und schließlich durch die Ungewißheiten, die sich in den Beziehungen zwischen Frankreich und England eingestellt haben.

So ist es gekommen, daß die Bevölkerung unseres Landes mit Besorgnis den in ihren Augen von Frankreich gefaßten Beschluß betrachtet, Deutschland zugrunde zu richten und auf dem Festlande zu herrschen, ohne Rücksicht auf unsere vernunftgemäßen Interessen und die künftigen Folgen, die sich daraus für die Regelung der europäischen Angelegenheiten ergeben. So empfinden sie eine gewisse Furcht vor der starken militärischen Luftmacht, die nicht nur im Osten, sondern auch im Westen Frankreichs unterhalten wird. So fühlen sie sich verwirrt durch das Interesse, daß Ihre Regierung für die militärischen Organisationen der neuen Staaten Mitteleuropas bekundet ... Es ist ein höchst ungesunder Zustand, der mich stark beschäftigt und der, wie ich annehmen darf, auch Sie beunruhigt ...

Wenn ich unsere Beziehungen zu einem weiteren Ziele zusammenfasse, so habe ich nicht das Gefühl, daß unsere wesentlichen Ziele so sehr voneinander abweichen. Das französische Volk wünscht Sicherheit, das englische Volk hegt ein identisches Ideal. Während aber Frankreich die Sicherheit nur insoweit sucht, als sie den Schutz gegenüber Deutschland allein gewährt legt das britische Volk diesem Wort eine weitgehendere Bedeutung bei. Was wir wünschen, ist Sicherheit vor dem Kriege. Nach meiner Auffassung ist das Sicherheitsproblem kein rein französisches Problem, es ist ein europäisches Problem. Es ist sehr leicht möglich, daß in den kommenden zehn Jahren die Menschheit die allgemeine Abrüstung und die Ausbreitung der schiedsgerichtlichen Verfahren über die Welt erlebt.

In der Zwischenzeit muß unsere Aufgabe darin bestehen, das Vertrauen herzustellen. Denn diese Aufgabe kann nur erfüllt werden, wenn man den internationalen Argwohn, die internationale Beunruhigung, die zur Stunde existieren, wohl versteht und beilegt. Es handelt sich hier um eine Politik, die nur in Gang kommen kann, wenn Frankreich und England sich verständigt haben. Ebenso wünscht das französische Volk Reparationen zu erhalten und es stellt sich die Reparationen vor allem in der konkreten Form deutscher Zahlungen für die auf französischem Gebiete verursachten materiellen Schäden vor. Auch das englische Volk wünscht lebhaft, daß die Verwüstungen des Krieges wieder gutgemacht werden. Nach seinem Begriffe haben aber diese Verwüstungen eine weitgehendere Bedeutung. Sie erstrecken sich auf ruinierte Absatzmärkte, auf dahingeschwundene Kaufkraft, auf den Niedergang des Schiffsraumes und des Außenhandels, auf die Entwertung der Währung und deren Mangel an Stabilität und auf die Arbeitslosigkeit.

Es ist vielleicht schwerer, sich unsere verwüsteten Gebiete in augenfälliger, bestimmter Gestalt vorzustellen. Ihr Wiederaufbau wird sich weniger mit Händen fassen lassen und mehr Zeit in Anspruch nehmen, aber diese Verwüstungen existieren darum doch und werden von uns ebenso grausam empfunden wie die Verwüstungen für Frankreich existieren und solange kein Heilmittel gefunden ist werden die gegenwärtigen Leiden und Sorgen unseres Reiches andauern. Bevor wir indessen diese Probleme erörtern können, müssen wir natürlich den Bericht der Sachverständigenkomitees abwarten und ich erwarte ihn ab in der Hoffnung daß die Sachverständigen Ihr und mein Land einander näher bringen werden. Ich sehe keinen Grund, der es verhindern könnte, daß England auf wirtschaftliche Stabilität in Europa hoffen darf und Frankreich die Zusicherung erhält, daß seine gerechten Forderungen befriedigt werden. Auch hier wird die Mitwirkung anderer europäischer Länder gesichert sein, wenn nur Frankreich und England sich zu verständigen mögen und es wird uns möglich sein, vor die Vereinigten Staaten von Amerika hinzutreten nicht als Schuldner, die sich miteinander streiten, sondern als ein geeintes Europa, das von dem lebhaften Wunsche beseelt ist, mit Hilfe gegenseitiger Opfer und gegenseitiger Verständigung die heutigen Leiden unserer Völker zu heilen. Wenn wir uns jedoch in die Masse der Einzelheiten verstricken lassen, die im Zusammenhang mit Verhältnissen und Problemen entstanden sind, die der Ruhrfrage, der rheinischen Frage und der pfälzischen Frage angehören, dann werden unsere letzten Ziele sich von neuem verdunkeln.

Die Antwort des französischen Ministerpräsidenten Poincaree

vom 25. Februar sagt u. a.: Sie haben recht zu sagen, daß die öffentliche Meinung in unseren beiden Ländern sich oft auf verschiedene Standpunkte gestellt hat, aber ich glaube, mit einem gegenseitigen guten Willen können wir dazu kommen, diese bedauerlichen Mißverständnisse zu beseitigen. Frankreich ist seit der Unterzeichnung des Friedens von zwei legitimen, berechtigten Sorgen erfüllt; es will die Reparation seiner materiellen Schäden und die endgültige Herstellung seiner Sicherheit. ... Diejenigen Ihrer Landsleute, die da glauben, daß Frankreich an die politische oder wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands denkt oder gedacht hat, täuschen sich. Als Gläubiger Deutschlands will Frankreich doch nicht die Torheit begehen, seinen Schuldner zum Elend zu verdammen. Es ist stets daran interessiert, daß Deutschland arbeiten und produzieren kann und daß es sich wieder erhebt und wenn es nicht will, daß diese Wiedererhebung zur Hegemonie führt, dann hat es doch seinerseits keine Hintergedanken nach einer kontinentalen Suprematie. Es hat auch ferner nicht die ambitiösen Absichten, die man ihm zuschreibt und die im Widerspruch stehen mit allen Grundsätzen einer republikanischen Demokratie. Kein vernünftiger Franzose hat daran gedacht, eine Parzelle eines Deutschen zu annektieren, noch einen solchen zu einem französischen Bürger zu machen. In keinem Augenblick während der Friedensverhandlungen, noch seither ist eine derartige Forderung erhoben worden. Das Frankreich, das an der Seite Englands für die Freiheit der Völker sich geschlagen hat, ist ebenso wie England nicht dafür, diese Freiheit zu beeinträchtigen. Abgesehen von Elsaß-Lothringen, haben wir niemals den Rhein als Grenze verlangt. Wir haben nur gefordert, daß Deutschland nicht der Herr sei, sich des Rheines als militärische Basis eines neuen Angriffes gegen Frankreich zu bedienen. Wir haben verlangt, daß im Interesse des allgemeinen Friedens der Fluß eine Barriere gegen diese Angriffe bildet. .. Was mich betrifft, so würde ich es für klug gehalten haben, die Besetzung des linken Rheinufers solange auszudehnen, bis der Friedensvertrag vollkommen ausgeführt ist. Ich war der Ansicht, daß dies das sicherste Mittel wäre, Deutschland zur Erfüllung zu bringen. Deutschland hatte übrigens die gleiche Methode nach 1871 selbst zur Anwendung gebracht, aber in diesem Augenblick war ich wie heute — das muß wohl verstanden sein — jeder Annektion abhold. Welche Enttäuschungen, die Sie die Güte hatten, nicht in Zweifel zu ziehen, Frankreich erduldet haben mag, es hat niemals außerhalb dessen, was ihm der Friedensvertrag zuerkannte, irgend etwas gesucht. Wenn dieser Vertrag ausgeführt worden wäre, so hätte es sich niemals beklagt. Am Tage des Sieges hatte es keine unbegrenzten Hoffnungen gehegt und es hat nicht auf unmögliche Zahlungen gehofft, es hat einfach gehofft, daß man ihm das zahlt, was man ihm schuldete. Es hat einfach auf die Achtung vor der gegebenen Unterschrift gerechnet. Unter den irrtümlichen Auffassungen, die ein Teil der öffentlichen Meinung gehegt hat, ist diejenige uns am unverständlichsten erschienen, die sich auf unsere militärischen Rüstungen bezieht. Gibt es wirklich Engländer, die annehmen, daß Frankreich gegen ein Land (England?) brudermörderische Vorbereitungen unternehmen könnte? Unsere militärischen und unsere Luftrichtungen sind einzig und allein dazu bestimmt, uns gegen die eventuelle deutsche Revanche zu verteidigen. Unsere Armee wie unsere Luftflotte sind nicht ein Zeichen des Mißtrauens gegenüber England als die britische Luftflotte wie britische Marine nach unserer Ansicht eine Bedrohung für Frankreich sind.

Unsere Politik gegenüber der Staaten der kleinen Entente hat immer den gleichen freundschaftlichen Charakter gehabt. Hier gibt es nichts, was England schädigen könnte, denn seit vier Jahren haben wir nicht aufgehört zu erklären, daß wir eine Zustimmung zu dieser Freundschaftsgruppierung als die beste Friedensgarantie ansehen.

Wir haben das Ruhrgebiet besetzt, um Deutschland dazu zu bewegen, daß es seine Schulden gegenüber Frankreich begleicht und um den hartnäckigen Widerstand der Magnaten der deutschen Industriellen zu überwinden. Dieses Druckmittel wird, wie wir angekündigt haben, außer Tätigkeit treten, sobald Deutschland sich seiner Verpflichtungen entledigt hat. Ferner wird auch die Besetzung der Rheinlande ein Ende nehmen, wenn die vom Friedensvertrag aufgestellten Bedingungen erfüllt sind und unsere Sicherheit garantiert wird. Die Sachverständigen werden sicher bald ihre Berichte einbringen und die Reparationskommission und alliierten Regierungen werden entsprechend ihren jeweiligen Kompetenzen die von den Sachverständigen erstatteten Gutachten prüfen. Dann können wir hoffentlich rasch zu einer Gesamtlösung gelangen und durchsetzen, daß Deutschland sie zur Ausführung bringt. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir erklärten, Sie betrachten die Frage der interalliierten Schulden als zusammenhangend mit der Reparationsfrage. Es ist unendlich wünschenswert, daß Sie zu gleicher Zeit geregelt werden können. Die Regierung der französischen Republik hat, wie das englische Volk die feste Absicht, den Völkerbund zu stärken und seine Aufgaben auszugestalten. Wenn es nur von uns abgehangen hätte, würde der Völkerbund von Anfang an über stärkere Aktionsmittel verfügt haben, als sie ihm zugesprochen wurden. Wir sprechen den Wunsch aus, daß der Völkerbund in dem wachsenden Vertrauen der ihn angehenden Staaten die ganze Autorität findet, deren er bedarf, um seine Mission wirksam erfüllen zu können. Ob es im übrigen sich um die Stärkung des Prestigs des Völkerbundes, um die Beschleunigung der Wiedergutmachung der Kriegsschäden oder um die Festigung des Weltfriedens handelt, ich habe gleich Ihnen die Ueberzeugung, daß die Resultate sich um so rascher und in um so günstigerer Gestalt einstellen werden, je enger das Einvernehmen zwischen unseren beiden Ländern ist.

Der Hitler-Ludendorff-Prozeß.

(W) Am Sonnabend, dem fünften Verhandlungstage, trat das Gericht in die Vernehmung des Angeklagten Hauptmann a. D. Röhm ein. Der Angeklagte begann seine Verteidigung: Es ist mir eigentlich noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß ich mich hier verteidigen muß für eine Tat, die mir so selbstverständlich ist, daß ich nicht wüßte, wie ich am 8. November hätte anders handeln können. Ich konnte und durfte als Deutscher nicht anders handeln, fühle mich heute noch ebenso wie vor der Revolution an das Königshaus und den rechtmäßigen Herrn der Krone Bayerns gebunden. Die alte Kokarde habe ich selbst als Reichswehroffizier niemals abgelegt. Röhm führt dann aus, er habe den ganzen Feldzug mitgemacht und sei auch an den Unternehmungen gegen die aufständigen Kommunisten im Ruhrgebiet beteiligt gewesen. Er schildert eingehend seine Einstellung vor und nach der Revolution. Unangenehm berührt sei er von der Nachricht der Verabschiedung des Generals Ludendorff gewesen, von dessen warmer Teilnahme an den Truppen er sich habe überzeugen können. Er erachte sich auch jetzt noch an seinen Eid gebunden, den er seinem königlichen Herrn gab. Röhm erzählt dann von seiner Tätigkeit bei der Brigade in Ingolstadt, von seinen erfolgreichen Kämpfen gegen den Soldatenrat und seiner Beteiligung an der Befreiung von der Räteherrschaft. Danach habe er bei General v. Epp Dienst getan und sei dann mit der vaterländischen Bewegung in Verbindung getreten. In der Einwohnerwehr habe er mit Kriebel zusammengearbeitet, wobei er z. T. in so exponierte Lagen gekommen sei, daß ihn das Reichswehrministerium von Epp trennte. Im Januar 1923 habe seine Trennung von Dr. Pittinger stattgefunden. Im Frühjahr 1923 habe er sich mit Hauptmann Heiß in Verbindung gesetzt, um in München eine Ortsgruppe der Reichsflagge zu gründen. Wegen seiner regen Teilnahme an der völkischen Bewegung sollte er im Sommer als Kompagniechef nach Bayreuth versetzt werden. Im Herbst habe er endgültig seinen Abschied eingereicht und in den ersten Oktobertagen die Reichs-Kriegsflagge begründet, die als rein militärischer Verband auf rein militärischer Grundlage aufgestellt war. An den entscheidenden Besprechungen mit Hitler und Kriebel habe er nie teilgenommen. Zu dem Ereignis des 8. Nov. erklärt Röhm, die Verteidigung des Wehrkreiskommandos sei von ihm organisiert worden, als das Anrücken von Tanks gemeldet wurde. An den vorbereitenden Besprechungen wegen der Ausrufung der Nationalen Regierung am 7. Nov. habe er nicht teilgenommen. Er habe Befehl gegeben, daß Reichswehrtruppen nicht beschossen werden dürfen. Aus den Verhandlungen habe er den Eindruck gewonnen, daß zwischen Hitler und Lossow vollste Uebereinstimmung bestehe. Die für die Besetzung des Wehrkreiskommandos vereinbarten Abzugsbedingungen seien nicht erfüllt worden, man habe weder ihn noch die anderen ehrenvoll behandelt. — Gegen 11 Uhr wurde die Vernehmung Röhms abgeschlossen und eine kurze Pause eingesetzt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde der Angeklagte Oberleutnant d. R. und Studierender der Staatswissenschaft Wilhelm Brückner vernommen. Einleitend legte der Angeklagte die Gründe für seine nationale Einstellung dar, die durch den Ausbruch der Revolution entstanden sei, nämlich durch das Verhalten Kurt Eisners, das in ihm einen fanatischen Haß hervorgerufen habe. Nach der Befreiung Münchens, an der er mitgewirkt habe, habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß nur Hitler durch seine antimarxistische Einstellung Deutschland befreien könne. Von den Vorgängen vor dem 8. November hat der Angeklagte als militärischer Führer keine Kenntnis. Als am 8. 11. vormittags der Befehl kam, nach dem Bürgerbräukeller zu marschieren, habe keiner seiner Unterführer von dem Befehl Kenntnis gehabt. Der Angeklagte schilderte dann die bereits bekannten Vorgänge und berichtet, er habe keinen Augenblick den Eindruck gehabt, daß Kahr, Lossow und Seißer ihr Wort gebrochen hätten. Wenn in der Anklageschrift behauptet wird, daß über die Stellung der Landespolizei kein Zweifel mehr bestehen könne, müsse er das absolut bestreiten. Er glaube nicht, daß die Schießerei an der Feldherrnhalle durch einen Schuß seiner Leute veranlaßt worden sei. Wenn die Leute der grünen Polizei von vorne erschossen worden seien, sei nach Lage der Dinge als sicher anzunehmen, daß sie ins eigene Feuer gelaufen seien. Er sei stolz darauf, daß er den 9. 11. mitgemacht hätte. Wenn er nochmals in die Lage käme, würde er heute ebenso wieder zu seinem Führer halten. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte Brückner es für wahrscheinlich, daß die Brückenüberwachung durch Hitlertruppen erfolgte, weil es merkwürdig erschien, daß Kahr, Lossow und Seißer nicht mehr zu erreichen waren. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärte Brückner, für ihn existiere keine Verfassung, natürlich habe er die Verfassung gebrochen, wenn man es rein wissenschaftlich auffasse.

Die Sitzung wurde dann um 12¼ Uhr abgebrochen, die Verhandlung findet am Montag vormittag ihren Fortgang.

Der deutsche Richterbund

veröffentlicht folgende Mitteilung: Der deutsche Richterbund wird allen Bestrebungen, durch die die Aufhebung der Verordnungen über die Gerichtsverfassung und die Strafrechtspflege vom 4. Januar 1924 herbeigeführt werden soll, entgegen sein. Er erachtet es jedoch unbeschadet der von der Strafjustizkommission des deutschen Richterbundes kürzlich veröffentlichten Aeußerungen für notwendig, daß durch entsprechende Abänderung der genannten Verordnung eine zuverlässige Gewähr für die Einheit der Rechtsprechung geschaffen wird.

Westfalen und Rheinland.

Tuberkulosenbekämpfung.

Kamen, 3. März. Gelegentlich einer neulich abgehaltenen Sitzung des Arbeitsausschusses der Westf. Tuberkulosenfürsorgestellen wurde folgende Entschließung gefaßt: „Der am 30 Januar 1924 zu Münster im Gebäude der Landesversicherungsanstalt Westfalen tagende Arbeitsausschuß des Verbandes der westfälischen Tuberkulose-Fürsorgestellen hält es für seine ernste Pflicht, alle westfälischen Gemeindeverwaltungen auf die furchtbare Tuberkulosenot hinzuweisen, welche infolge des Krieges und Hungerblockade, vermehrt durch den feindlichen Einbruch ins Ruhrgebiet, hervorgerufen ist. Durch die Wohnungs- und Ernährungsnot weitester Bevölkerungskreise ist die Gefahr fast ins Ungemessene gesteigert worden. Er glaubt angesichts dieser Gefahr, die Gemeindeverwaltungen vor erheblichen Einschränkungen in ihrer Fürsorge namentlich vor einem übereilten Abbau bewährter Fürsorgerinnen ernstlich warnen zu müssen. Ebenso verhängnisvoll müßte eine Einschränkung in der glücklich eingeleiteten Tätigkeit der Schulärzte auf unsere Jugend wirken. Der Ausschuß hält die Neugründung und Wiederbelebung von Tuberkulose-Fürsorgestellen, auch in den kleinen Gemeinden unserer Heimatprovinz, für eine der dringendsten gesundheitlichen Pflichten der Gemeinden. Bei den durch die Zeitverhältnisse stark vermehrten Aufgaben der Fürsorgestellen wird die Heranziehung bewährter ehrenamtlich arbeitender Kräfte (caritativer Vereine des Roten Kreuzes, der Vaterländischen Frauenvereine usw.) im eigensten Interesse der Gemeinden ratsam erscheinen. Wie bisher werden auch die Landesversicherungsanstalt, der Allgemeine Knappschaftsverein und die Krankenkassen nach Kräften Mittel zur Unterstützung der örtlichen Fürsorgestellen bereit stellen müssen. Aber auch Reich und Staat werden sowohl durch eine verständnisvolle Gesetzgebung, als auch durch Bereitstellung ausreichender Mittel ihrer Pflicht in dem Kampfe gegen eine Volkskrankheit gerecht werden müssen, in dem das uns freundliche Ausland in so vorbildlicher Weise durch Spendung von Nahrungs- und Geldmitteln vorangeht."

*

Kamen, 3. März. **(Verschiedenes.)** Da noch vielfach Unklarheiten über die Berechtigung zum Tragen von gesetzlich geschützten Roten Kreuz-Abzeichen bestehen, werden wir von zuständiger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß von den Organisationen des Roten Kreuzes das Recht zum Tragen der Abzeichen, insbesondere der Armbinde, haben: 1. die Mitglieder der Vaterländischen Frauenvereine und der Vereine vom Roten Kreuz, die in den Vorständen und den von diesen geleiteten Anstalten und Einrichtungen praktisch tätig sind, 2. die Schwestern vom Roten Kreuz, die einem Mutterhaus als Voll-, Lern- oder Hilfsschwester angehören, letztere jedoch nur, wenn sie sich im Mutterhause befinden oder von diesem zur Pflege oder Fürsorge ausgeschickt sind (die Schwesterntracht ist besonders geschützt und darf von den Schwestern, insbesondere auch von den Hilfsschwestern, nur getragen werden, solange sie im Dienste ihres Mutterhauses stehen); 3. die ordentlichen Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz und der Genossenschaften freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz. Es ist durchaus unstatthaft, andere als die unter 1—3 bezeichneten Angehörigen des Roten Kreuzes, wenn auch nur zu einem vorübergehenden Zweck, mit der Roten Kreuz-Armbinde oder einem sonstigen Roten Kreuz-Abzeichen auszustatten. Zuwiderhandlungen werden nach dem Reichsgesetze zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichsgesetzblatt 1902 Nr. 18) unnachsichtlich zur Bestrafung gebracht werden. Die im Einbruchsgebiete getragenen Armbinden müssen mit dem Stempel des Delegierten für das Ruhrgebiet versehen sein.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Samstag = 4 189 500 000 000 bis 4 210 500 000 000, das englische Pfund = 17 955 000 000 000—18 045 000 000 000, der holl. Gulden = 1 566 075 000 000—1 573 925 000 000, der schweizerische Franken = 728 175 000 000 bis 731 825 000 000, der französische Franken = 176 558 000 000—177 442 000 000.

In einer Sitzung des Wirtschaftsausschusses in Gladbeck wurde von Arbeitgeberseite mitgeteilt, daß die Betriebsratswahlen auf sämtlichen privaten und staatlichen Zechen des Ruhrgebiets vom 26. bis 28. März stattfinden sollen.

*

Theatervorstellung zum Besten der städtischen Wohlfahrtspflege.

Am Fastnachtsabend — Dienstag, den 4. März, abends 8 Uhr — wird das in Kamen gut aufgenommene Volksstück Hoppmarjännken nochmals über die Bretter gehen. Veranstalter ist das Wohlfahrtsamt Kamen. Der Erlös soll den hiesigen unverschuldet in Not geratenen alten Leuten zugute kommen. Da die Mittel aus der Spende „Winternot" aufgebraucht sind, ist der Spendenfonds leer und die wöchentlich geübten Austeilungen von Lebensmittel können zum Schaden unserer armen „Alten" nicht mehr vorgenommen werden. Wir bitten alle Bevölkerungskreise, die Theatervorstellung zu besuchen und so unsern armen „Alten" zu helfen. Es handelt sich um ein ganz vorzügliches Volksstück. Die Namen der Verfasser desselben die Herren Markus, Rade, Schmitz, (Hausdichter der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens zu Münster) bürgen dafür, daß etwas wirklich gutes geboten wird, und westfälischer Humor und Heimatliebe im Hoppmarjännken an erster Stelle stehen. In vielen Städten ist das Stück zehn bis zwanzig mal gegeben worden.

Lichtbilder-Vortrag über Säuglingspflege.

Der vom Stadtwohlfahrtsamt am 29. 2. 8 Uhr abends im Ev. Gemeindehause veranstaltete Lichtbildervortrag über Säuglingspflege und Kleinkinderverwahrung war trotz des fast unpassierbaren Schneesturms von einer stattlichen Menge Interessenten besucht. Herr Fürsorgearzt Dr. Diese begrüßte die Erschienenen und wies auf die Wichtigkeit der Kinderpflege hin. Hierauf begann der Lichtbildervortrag, in dem die Stadtfürsorgerin an Hand gut gewählter verständlicher Bilder in einstündigem Vortrag allerlei Wissenswertes und Anregendes bot. Zum Schluß wurden Anmeldungen zu dem am Dienstag abends 8 Uhr im gleichen Gebäude stattfindenden prakt. Säuglingspflegelehrgang angenommen. In diesem Lehrgang wird an Hand eines reichhaltigen Anschauungsmaterials Wertvolles vorgeführt werden und ist Teilnahme am Kursus zu empfehlen. Im Wohlfahrtsamt werden bis Dienstag mittag weitere Anmeldungen gern entgegen genommen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

*

(Säuglingsernährung ohne Milch.) Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mitteilt, wurde der Versuch gemacht, mit einer Nahrung, in der jegliches Milchprodukt fehlte, Säuglinge über lange Zeiten hin zu ernähren. Die Grundlage der Nahrung bildete eine sechs- bis achtprozentige Reissuppe (bis 800 Gramm am Tage), die mit Rübenzucker und einem Brei aus Kalbs- oder Rinderleber (etwa 40 Gramm) gemischt wurde. An Stelle der Reissuppe wurde bei anderen Kindern eine Suppe mit einer Einbrenne aus Erdnußöl und Mehl (5 : 5) verwandt. Daneben erhielten alle Kinder Lebertran, Obst- und Gemüsesäfte, Gießbrei (Malzsuppenextrakt) und ein Salzgemisch. Auch bei monatelanger, milchfreier Ernährung konnte eine gute körperliche Entwicklung der Kinder erzielt werden.

(Vom Landratsamt.) Herr Regierungsassessor Dr. Röhm aus Potsdam wurde dem Landratsamt zur Hilfeleistung überwiesen. — Zu der Notiz „Personalabbau im Landratsamt Hamm" schreibt der Landrat dem W. A.: Dem Landratsamt und der Kreisverwaltung sind weder der „Sekretär" Eickmann, noch die „Beamten" Storch und Schiskowski bekannt. Der „Gehilfe" Eickmann hatte von seiner bevorstehenden Kündigung schon seit Monaten Kenntnis. Die beiden anderen Angestellten sind schon aus einer Zeit, in welcher die Abbauverordnung noch unbekannt war. Ich empfehle dem betreffenden offenbar sehr interessierten Herrn aus dem „Leserkreise", bei der Wahrheit zu bleiben, was ihm offenbar aber nicht in seine Parteihetze hineinpaßt, sonst müßte er ja wohl auch mitgeteilt haben, daß das Landratsamt und die Kreisverwaltung schon längst alles Unbrauchbare hinausgesetzt haben.

Unna, 3. März. Die neugeschaffene Studienratstelle am hiesigen Gymnasium hat, wie verlautet, durch die Bestätigung von Dr. Dieckmann ihre endgültige Besetzung gefunden.

*

Auf der Spur der Lichtenhorster Bahnräuber.

Holzwickede, 1. März. Ludwig Hemke und zwei seiner Mithelfer, denen es gelungen war, aus der Arrestzelle des Holzwickeder Amtshauses zu entfliehen, ist man jetzt auf der Spur. Die Bande hielt sich bei einem Anverwandten namens Weiß in der Reichsmark bei Hohensyburg verborgen. Als die Polizeibeamten des Amtes Westhofen die Wohnung des Weiß nach Diebesgut durchsuchten und auch Fahrräder, Ersatzteile derselben und viele andere wertvolle Gegenstände, u. a. auch eine Reitpeitsche mit echtem Silbergriff, die Herrn Rittergutsbesitzer und Landrat a. D. Overweg-Reichsmark gehört, vorfanden, fiel es den Beamten auf, daß an dem Garderobehalter drei Hüte und Mäntel hingen. Nach hartnäckigem Leugnen gestand schließlich Weiß, daß sich Ludwig Hemke und zwei seiner Genossen mehrere Tage bei ihm verborgen hielten; wie die Beamten das Haus betreten hätten, seien alle drei, einer von ihnen sogar auf Strümpfen, durch einen Seitenausgang des Hauses flüchtend gegangen. Trotz sofortiger Nachspur, sowie Nachtspatrouille um das Haus des Weiß gelang es nicht, die gefährlichen Verbrecher einzufangen. Inzwischen ist auch Weiß geflüchtet. — Weiter wird noch gemeldet, daß in der Nacht, wo Hemke und Genossen flüchtig gingen, von Holzwickede, dem Photographen, der Hemke abphotographiert hatte, sämtliche Platten gestohlen wurden. Die Polizeibehörde fand jedoch noch ein Bild des Hemke in dessen Wohnung vor, so daß die Spur doch noch aufzufinden sein wird.

*

Schwerte, 1. März. **Beim Rodeln** auf der Hörderstraße kam nachmittags der 10jährige Schüler Fritz Meier so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des linken Fußes erlitt. Sein Spielgefährte kam mit einer tüchtigen Beule am Kopf und dem Schrecken davon.

Asseln, 1. März. **(Tödlicher Unfall.)** Der Hauer August Riping von hier wurde am 23. ds. Mts. auf Zeche „Holstein" von hereinbrechenden Gebirgsmassen verschüttet, sodaß er den Erstickungstod fand. Der Verunglückte war 30 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit einem Kind.

(W) **Dortmund**, 1. März. **(Der Arbeitsminister im unbesetzten Ruhrgebiet.)** Nachdem in der Begründung der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches über die Arbeitszeit für die durchgehenden Betriebe im Bergbau über Tage eine Prüfung zugesagt war, ob eine Verkürzung der festgesetzten Arbeitszeiten möglich sei, hielt sich der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns im unbesetzten Teil des Ruhrgebietes auf und besichtigte die Tagesanlagen, insbesondere die Kokereien von mehreren Zechen. An der Besichtigung nahmen Vertreter des Zechenverbandes und der Gesellschaften sowie Vertreter der in Betracht kommenden Landes- und Bezirksbehörden teil. In einer sich an die Besichtigung anschließenden Besprechung wurden die mit dem Schiedsspruch zusammenhängenden Fragen eingehend erörtert. Von Arbeitgeberseite wurde Nachprüfung verschiedener Beschwerdepunkte zugesagt. Es soll aber noch besonders darüber verhandelt werden, nachdem einige Vorschläge auf anderweitige Einteilung der Arbeitszeit geprüft sind.

Barop, 28. Febr. **Wegen Abtreibung** war die Arbeiterin Sofie Ziebarzny aus Barop vom Schöffengericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Auf ihre Berufung setzte die Strafkammer die Strafe auf 2 Monate 3 Wochen Gefängnis herab. Die Vollstreckung der Strafe wurde, soweit sie durch die Untersuchungshaft nicht verbüßt war, ausgesetzt.

Gelsenkirchen, 1. März. **Wegen eines verwegenen Raubüberfalles** hatten sich vor der Essener Strafkammer der Erdarbeiter Karl Glembotzki und der Bergmann Johann Ziermann, beide aus Gelsenkirchen, zu verantworten. Um sich wieder in den Besitz von Geldmitteln zu setzen, verfielen sie auf den Gedanken, einen Raubüberfall zu begehen. Als Opfer suchten sie sich die Filialleiterin der Firma Tacke aus. Kurz vor ½8 Uhr nahmen die Raubgesellen vor der Filiale Aufstellung. Als die Filialleiterin das Geschäft abgeschlossen und sich mit der Tageseinnahme, die sie in Papier eingewickelt unter dem Arme trug, einige Schritte entfernt hatte, sprangen die Angeklagten auf ihr Opfer los und rissen es zu Boden. Glembotzki würgte das Mädchen am Halse und hielt ihm den Mund zu, um es am Hilferufen zu hindern. Ziermann suchte dann der Filialleiterin die Einnahme zu entreißen, die sie krampfhaft unter dem Arme festhielt. Dabei zerriß die Umhüllung und ein Teil des Geldes fiel auf den Erdboden. Schnell rafften die dreisten Burschen das auf dem Boden gefallene Geld zusammen und ergriffen mit ihrer Beute, die etwa anderthalb Billionen Mark betrug, die Flucht. Sie entkamen zunächst, wurden aber später durch die Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Das geraubte Geld hatte Ziermann inzwischen zum größten Teil allein durchgebracht. Nur noch 8 Milliarden Mark wurden bei ihm vorgefunden. Die Strafkammer verurteilte die gemeingefährlichen Burschen wegen Straßenraubes zu je 4 Jahren Gefängnis.

Essen, 29. Febr. **Vor der Strafkammer** stehen vier Burschen im Alter von einigen 20 Jahren, der Monteur Willy Gardemann, der Schneider Franz Müller, beide aus Duisburg, der Schweizer Wilhelm Müller aus Duisburg-Laar u. der Friseur Josef von der Heiden aus Krefeld, sämtlich mehr oder weniger vorbestraft. In der Morgenfrühe des 31. Oktober v. Js. befanden sich sechs Arbeiter aus Bredenscheid auf dem Wege zur Bahnstation. Nur der Hilfsmaschinenführer Erich Mütze und der Bergmann Brambeck legten den Weg gemeinsam zurück. Es war mondheller Morgen, als beide über eine Waldwiese dahinschritten. Da sie von der Wiese auf einen Fußweg hinübertreten wollten, traten aus einem Gebüsch vier Straßenräuber auf sie zu und riefen ihnen zu, Hände hoch, stehen bleiben! Im nächsten Augenblick sprang einer dem Mütze an die Kehle und würgte ihn. Auf das Kommando: „Pässe heraus!" zeigten beide ihre Pässe vor. Die Burschen nahmen ihren Opfern Geldbeträge ab und wertvolles Seidenband in beträchtlichem Werte. Dann erhielt zunächst Mütze eine ordentliche Tracht Prügel, worauf er mit vorgehaltenem Revolver abseits in das Gebüsch geführt wurde. Dort mußte er mit hochgehobenen Händen vor einem Baum Aufstellung nehmen mit dem Gesicht gegen den Baum gewendet. Nun kam sein Begleiter Brambeck an die Reihe. Auch er wurde schwer mißhandelt. Die Ueberfallenen mußten auf den Fußweg vortreten, wurden nebeneinander gestellt, erhielten wuchtige Fußtritte und mußten im Laufschritt ihren Weg fortsetzen. Zwei von den Räubern folgten ihnen mit schußbereit gehaltenen Revolvern und trieben sie zu immer schnellerem Galopp an. Schon am folgenden Tage gelang es, die Wegelagerer dingfest zu machen. Das geraubte Seidenband fand man bei ihnen noch um den Leib gewickelt vor. Am meisten beteiligt an dem Raubüberfall war der Angeklagte Franz Müller. Er war es auch, der dem Hilfsmaschinenführer Mütze an die Kehle sprang. Dagegen waren Gardemann und von der Heiden weniger beteiligt. Die Strafkammer verurteilte sämtliche Angeklagte wegen schweren Raubes und erkannte gegen Franz Müller auf 7 Jahre und gegen Wilhelm Müller auf 5 Jahre Zuchthaus. Unter Zubilligung mildernder Umstände erhielten Gardemann 3 Jahre und von der Heiden 2 Jahre Gefängnis, außer 5 Jahren Ehrverlust. Den beiden Brüdern Müller wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

(W) **Elberfeld**, 29. Febr. **Das Strafverfahren** gegen den Kommerzienrat Falk, Düsseldorf, wurde vom Landgericht Elberfeld eingestellt. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Duisburg, 29. Febr. **Ein Totschlagsprozeß** vor der Duisburger Strafkammer entrollte ein trauriges Sittenbild von unserer Jugend, wie sie mancherorts heranwächst. Ein 18jähriger Bergmann, Gustav Schaffaf aus Meiderich, lernte ein 16jähriges Mädchen kennen und begann sofort ein Liebesverhältnis anzuknüpfen. Sein Vater wies ihm aus dem Hause. Darauf zog Sch. zu seiner „Braut". Die Mutter des Mädchens verbot ihm kurz darauf das Haus. Das hat dem jungen Burschen genügt, sich mit Selbstmordgedanken zu tragen, er wollte das junge Mädchen mit in den Tod nehmen. An einem Oktoberabend wurde der Gedanke zur Tat. Durch zwei Stiche in Brust und Rücken tötete er das Mädchen, angeblich mit deren Einverständnis, während Zeugen aussagen, daß sich vor dem Mord ein heftiger Kampf zwischen den beiden entsponnen habe. Die Tote vor Augen, entfiel dem Burschen der Mut und er stellte sich der Polizei. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Gefängnis.

*

Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb.

Düsseldorf, 3. März. Das Unternehmen hat, jetzt, wie die „Köln. Ztg." erfährt, auf der Abteilung in Hörde von sechs vorhandenen Hochöfen drei angeblasen; ebenso arbeiten auf der Abteilung Ruhrort von sechs vorhandenen Hochöfen drei. Vor der Ruhrbesetzung waren in Ruhrort vier und in Hörde fünf Hochöfen in Betrieb. Noch vollständig still liegen die zwei Hochöfen der Abteilung Bergeborbeck und die zwei Hochöfen der Abteilung Dortmunder Feld, bei denen vor der Ruhrbesetzung je ein Hochofen in Betrieb war. Auch die Thomas- und Martinwerke und die Walzstraßen auf den Abteilungen des besetzten Gebiets kommen allmählich immer mehr in Betrieb. Vollständig still liegt noch die Abteilung Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke. Desgl. sind die Abteilungen im unbesetzten Gebiet, das Drahtwalzwerk Westfälische Union in Hamm, das Drahtwalzwerk Lippstadt, das Stabeisen- und Qualitätsblechwerk Nachrodt voll beschäftigt. Wie wir weiter erfahren, liegen auch für die Phönixwerke im besetzten Gebiet hinreichende Aufträge vor. Ob aber ihre Abwicklung einen Gewinn erbringen werde, könne bei den unübersichtlichen derzeitigen Verhältnissen und bei den hohen Belastungen durch die Abgaben bei Ein- und Ausfuhr noch nicht gesagt werden. Der Großindustrie ist es in erster Linie jetzt darum zu tun, wieder in Betrieb zu kommen, ihren Arbeitern Beschäftigung zu geben und nicht ganz aus dem Geschäft zu kommen, um die Verbindung mit der alten Kundschaft aufrechtzuerhalten oder wieder anzuknüpfen. Das neue große Verwaltungsgebäude des Phönix auf dem Eiskellerberg in Düsseldorf ist im Rohbau vollständig fertig und dürfte in einigen Wochen auch im Innern vollendet sein. Die Verwaltung arbeitet bereits in einem Flügel des Gebäudes. Ein Aktionär teilt über das Verhältnis des Aktienbesitzes beim Phönix zuverlässig mit, daß von dem 300 Mill. Mark betragenden Aktienkapital die Familien Haniel-Carp 72 Mill. Mark, das unter der Führung des Herrn van Vlissingen stehende holländische Hochofenwerk Koninklijke Neederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken in Velsen am Nieuwe Waterweg 60 Mill. Mark und Otto Wolff in Köln 30 Mill. Mark besitzen. Otto Wolff vertreibt bekanntlich vertragsgemäß die gesamte Ausfuhr von Phönix, Rheinstahl und van der Zypen durch die Eisenausfuhr Otto Wolff & Co., eine Kommanditgesellschaft, an der auch die genannten Gesellschaften beteiligt sind. Zu den drei großen Aktienpaketen kommen dann noch einige kleinere geschlossene Pakete, der Rest ist in vielen Händen zerstreut.

*

Köln, 25. Febr. **(Vom Achtstundentag.)** Ein industrielles Werk in Köln beurlaubte im Dezember seine Arbeiter und stellte den Betrieb ein. Am 23. Januar erhielten die Arbeiter den Bescheid, der Betrieb werde wieder eröffnet, sie möchten am andern Morgen um 8 Uhr erscheinen. Den Arbeitern wurde nun ein Schein zur Unterschrift vorgelegt, worin sie sich verpflichteten, täglich 10 Stunden zu arbeiten. Drei Former, die ihre Unterschrift verweigerten, wurden wieder fortgeschickt und klagten jetzt am Gewerbegericht auf Zahlung von 48,53 und 67 Billionen Mark Entschädigung. Die Beklagte machte geltend, in ihrem Betriebe sei eintägige Kündigung, und sie brauchte daher die Arbeiter nicht weiter zu beschäftigen. Das Gewerbegericht sprach den Klägern die eingeklagten Beträge zu. In der Begründung heißt es: Die Kläger waren berechtigt, die Unterschrift abzulehnen. Dadurch verlieren sie ihren Anspruch nicht. Der Tarifvertrag sieht den achtstündigen Arbeitstag vor, der nur innerhalb 30 Tagen gekündigt werden kann. Das ist nicht geschehen. Es ist richtig, daß in dem Betrieb eintägige Kündigung besteht, aber die Kläger sind nicht gekündigt worden, denn sie waren nur beurlaubt. Solange die Kündigung nicht ausgesprochen ist, muß die Entschädigung gezahlt werden.

Köln, 28. Febr. **Ein Brand** entstand in einem Hause der Sternengasse, in dem das städtische Grundsteuer- und das Abschätzungsamt untergebracht sind. Ein großer Teil der Akten der beiden Aemter ist vernichtet.

** **Aachen**, 29. Febr. **Die bekannte Kreuzigungsgruppe** auf dem hiesigen Lindenplatz wurde von Frevlerhand zerschlagen, der Christus-Körper wurde zertrümmert und die Johannesfigur verschleppt.

Die Frage der Reichstagsauflösung

ist noch ungeklärt. Im Reichstag hatten sich gestern vormittag die Fraktionen des Zentrums, der Deutschnationalen und der Demokraten mit der Frage beschäftigt. — Dem Lok. Anz. zufolge besteht in Kreisen der deutschnationalen Volkspartei gegen den 4 Mai als Wahltermin Bedenken, weil an diesem Tage die preußischen Kommunalwahlen stattfinden. Eine Zusammenlegung mehrerer Wahlen auf einen Tag führe erfahrungsgewäß zu Verwirrungen. Auch bei den Sozialdemokraten sollen gegen den 4. Mai erhebliche Bedenken bestehen, weil der soz. Parteitag erst am 13. Mai stattfindet, und die Sozialdemokraten vor dem Parteitag nicht gern wählen. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit für den Initiativantrag der deutschen Volkspartei, der den 4. 5. als Wahltag vorsieht, ist deshalb sehr zweifelhaft. An eine Reichstagsauflösung durch die Reichsregierung glaubt man in parlamentarischen Kreisen im allgemeinen nicht.

Aenderung der Eisenbahntarife.

(W) Um dem Bedürfnis der Eisenbahn nach Steigerung ihres Umsatzes und zugleich dem Bedürfnis der deutschen Volkswirtschaft Rechnung zu tragen, werden mit Zustimmung der Reichsregierung die Gütertarife einschließlich der Tiertarife und des Kohlenausnahmetarifes am 1. März um weitere 10 Prozent ermäßigt. Bestimmte Ausnahmetarife bleiben von der Ermäßigung ausgeschlossen. Die Einnahmen der Reichsbahn müssen aber auf alle Fälle gesteigert werden. Es ist daher eine gleichzeitige Regulierung der Einheitssätze im Personenverkehr notwendig. Die seitherigen Sätze der III. und IV. Klasse sind noch die Friedenssätze und decken darum bei weitem nicht die Selbstkosten. Dieser Fehlbetrag in Höhe von rund 1 Million Goldmark täglich über 300 Millionen jährlich, der auch den Güterverkehr stark belastet, droht die Allgemeinwirtschaft im Personenverkehr zugunsten des einzelnen Reisenden stark zu schonen.

Die aus der Inflationszeit stammende besonders starke Verteuerung der I. Klasse hat bei den jetzigen Verhältnissen zu ihrer Verödung und zur Ablenkung des internationalen Reiseverkehrs auf Reisewege geführt, die Deutschland meiden. Die Fahrpreise werden nunmehr vom 1. März ab 3 Pfennige in der IV. Klasse und 5 Pfg. in der III. Klasse, 6 Pfg. in der II. Klasse und 9,9 Pfg. in der I. Klasse betragen. Das bedeutet eine Erhöhung gegenüber den Friedenspreisen um 36 Prozent in die IV. und III. Klasse, 47 Prozent in der II. Klasse und 37 Prozent in der I. Klasse. In den internationalen Fahrplankonferenzen ist die Höhe des Tarifes für die I. und II. Klasse wiederholt als Hindernis für die Einlegung internationaler Durchgangszüge für Deutschland bezeichnet worden, sodaß eine weitere Erhöhung hier verkehrsschädlich wirken muß. Um den Bedürfnissen des Berufs- und Siedlungsverkehrs Rechnung zu tragen, werden die Preise der Monatskarten, der Schülermonatskarten, der Wochenkarten und der Kurzarbeiter-Wochenkarten und der Arbeiter-Rückfahrkarten von der Erhöhung ausgeschlossen. Für den Ausflugsverkehr sind die Sonntagskarten ausgedehnt worden. Außerdem werden die Ferien-Sonderzüge zu ermäßigten Preisen gefahren.

Kein abgelehnter Stresemann.

Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist eine Mitteilung der Chicago Tribune, wonach Stresemann Mac Donald vorgeschlagen haben soll, er (Stresemann) wolle nach London kommen und Mac Donald ablehnend geantwortet haben soll frei erfunden. Was die weitere Meldung der Chicago Tribune anbelangt, wonach Mac Donald in einer Note Poincaree die Wiederaufnahme der militärischen Kontrolle in Deutschland vorgeschlagen haben soll, so wurde es an Berliner unterrichteten Kreisen für sehr unwahrscheinlich gehalten, daß in einer englischen Note ein solcher Vorschlag gemacht worden sei.

Niemand in der Welt will abrüsten.

(W) Im Oberhaus fragte Lord Cecil, welche Schritte die Regierung in der Frage der Einschränkung der Rüstungen zu unternehmen beabsichtigte. Lord Parmoor erwiderte, die Initiative in der Abrüstungsfrage müsse von der Völkerbundsversammlung und nicht von der britischen Regierung kommen. Cecil war nicht von dieser Antwort befriedigt. Auch Lord Grey erklärte, bevor die Völkerbundsversammlung im nächsten September zusammentrete, müsse die Regierung zum Entschluß gelangen. Lord Parmoor erwiderte hierauf, bis Ende September würde die Regierung in der Lage sein, ihre Ansicht sehr deutlich mitzuteilen. Die Regierung habe nicht nur eine Völkerbundspolitik zu machen, sondern sie würdige die Bedeutung der Abrüstungsfrage Lord Birkenhead sagte, man habe jetzt nur mit einem einzigen Lande in Europa zu rechnen, das sei Frankreich. Alle Engländer hätten den aufrichtigen Wunsch, freundschaftliche Beziehungen mit Frankreich aufrechtzuerhalten. Aber habe man in Frankreich ein Bestreben gesehen, die Abrüstung durchzuführen, habe Frankreich sein Heer demobilisiert, stimme es im Inhalt und im Geiste auch nur den Grundlagen der Washingtoner Konferenz zu? Niemand in der Welt habe in diesem Augenblick die geringste Absicht, abzurüsten.

Starke Stimmung für eine Wirtschaft-Konferenz.

(W) Der Washingtoner Berichterstatter der Times und der Morning Post senden ihren Blättern Meldungen in denen zum Ausdruck gebracht wird, wenn die zuversichtlich erwartete Regelung des Reparationsproblems auf Grund der Arbeiten der beiden Sachverständigenausschüsse der Reparationskommission erzielt werde, so werde vielleicht eine allgemeine Wirtschaftskonferenz unter Teilnahme der amerikanischen Regierung folgen. Dem Timesberichterstatter zufolge, der meint, daß die Einberufung einer derartigen Wirtschaftskonferenz wahrscheinlich dem britisch-amerikanischen Premierminister überlassen werden würde, haben die Berichte des amerikanischen Beobachters in der Reparationskommission die amerikanische Regierung veranlaßt, bereits an eine internationale Konferenz zu denken. Der Washingtoner Berichterstatter der Morning Post schreibt, in Washington wurde für die Abhaltung einer allgemeinen Wirtschaftskonferenz starke Stimmung gemacht und zwar im Hinblick auf die Möglichkeit, einer Vermehrung des Prestige, das die amerikanische Regierung erhalten könne, wenn sie eine befriedigende Lösung der europäischen Probleme zustande brächte.

Die Werftarbeiter gegen die 9 Stunden-Arbeit.

Die Lage auf den Hamburger Werften ist in ein ernstes Stadium getreten. Der größte Teil der Werftarbeiter hält trotz des Schiedsspruchs über die neunstündige Arbeitszeit mit einer Stundenlohnerhöhung von 5 Pfennig, an der achtstündigen Arbeitszeit fest. Die Nordwerft stellte, da die Arbeiter schon im Laufe des Tages die Arbeit niederlegten den Betrieb ein. Auf den übrigen Werften verließen die Arbeiter zum größten Teil nach acht Stunden die Betriebe. Die Arbeitgeber beschlossen, die weitere Entwicklung abzuwarten und erst nach weiteren Maßnungen mit Betriebsschließungen vorzugehen. Für Landbetriebe der Eisenindustrie wurde eine Einigung angebahnt. Ein neuer Schiedsspruch legt wieder die neunstündige Arbeitszeit bei Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pfennig fest. Die Lage auf den Werften in den benachbarten Hafenstädten entspricht der in Hamburg. In Flensburg sprach sich die Arbeiterschaft mit überwiegender Mehrheit gegen den Neunstundentag aus. In Kiel sind außer der Kruppwerft, die seit dem 4. 2. stilliegt, die Howaldswerft geschlossen worden. Die deutsche Werft und die Kolbenwerft verhalten sich abwartend.

Die Hamburger Werftbesitzer beschlossen, alle diejenigen, die den verbindlichen Schiedsspruch über die neunstündige Arbeitszeit nicht anerkennen, als vertragsbrüchig fristlos zu entlassen. — Auch in Lübeck haben die Arbeiter der Schiffswerften den Hamburger Schiedsspruch über die 9stündige Arbeitszeit abgelehnt. In verschiedenen Werften verließen die Arbeiter die Werkstätten nach 8stündiger Arbeitszeit. Die Werksleitungen haben Bekanntmachungen erlassen, daß alle Arbeiter, die nur 8 Stunden arbeiten, als entlassen gelten.

Weitere Nachrichten.

— **Das Opfer eines Raubüberfalles** wurde in Hamburg der Inhaber des Restaurants Ostermann, Georg Ostermann. Die Ehefrau hörte nachts 2 Uhr einen dumpfen Fall und fand Ostermann bewußtlos mit schweren Kopfwunden vor der Wohnungstür liegen. Ostermann verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus in Barmbeck. Ob und was geraubt ist, steht noch nicht fest. Die Angehörigen des Erschlagenen haben für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 3000 Goldmark ausgesetzt.

— **Im Schlaf ermordet.** In Harburg wurde der Schmied Beyer von seiner geisteskranken Frau im Schlafe ermordet. Die Frau wurde in ein Krankenhaus gebracht.

— **Drei Kinder ertrunken.** Beim Betreten der zugefrorenen Lahn bei Gießen brachen mehrere Kinder durch das Eis. Drei Jungen im Alter von 9 bis 14 Jahren sind ertrunken. Bis jetzt konnten die Leichen der Ertrunkenen noch nicht geborgen werden.

— **Der untere See des Bodensees** ist bis auf eine kleine Stelle an dem schweizer Ufer bei Steckborn zugefroren. Die Verbindung der beiden Ufer über das Eis ist teilweise bereits aufgenommen. Nach der Insel Reichenau fährt die Postkutsche über das Eis. Auch in Oberitalien hat starker Schneefall und Frost eingesetzt. In Florenz und Umgebung liegt der Schnee über 10 Zentimeter hoch. In Frankreich ist ebenfalls starker Schneefall und strenge Kälte eingetreten.

— **Ein schwerer Eisenbahnunfall** ereignete sich bei Lahore (Indien). Ein Güterzug entgleiste auf der Brücke zwischen Anbeear und Pandakli auf der Mornestlinie. 29 beladene Wagen wurden vollständig zerstört. 7 Personen wurden getötet und 11 verletzt, sämtlich Eisenbahnbeamte.

— **Vermischtes.** Ein wegen Verdacht der Ermordung der beiden Frauen in der Schleiermacherstraße in Berlin verhafteter Wachtmeister hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er hat die eine Frau, mit der er in Streit geraten war, in der Erregung getötet und darauf die andere, die die einzige Mitwisserin des Verbrechens war, erwürgt, — Den Wiener Blättern zufolge wurde nach aufregender Jagd durch mehrere Straßen wegen Diebstahls ein junger Bursche namens Maurer verhaftet. Er entpuppte sich als ein aus dem Rheinland geflüchteter Separatist. Er hatte in Wien nur von Diebstählen und Einbrüchen gelebt. Bei seiner Verfolgung gab er 8 Schüsse auf seine Verfolger ab, ohne zu treffen. Bei ihm wurden eine Pistole, Munition und ein Dolchmesser gefunden.

Kleine Nachrichten.

Schachtmeister Preuß aus Oneisan bei Hohenelben, Führer der Ortsgruppe des „Wärwolf" und Mitglied des „Stahlhelm", wurde durch einen Kopfschuß getötet. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Gegen die Polizeiwache des Arbeiterviertels von Gleiwitz wurde ein Handgranatenattentat verübt. Es handelt sich vermutlich um eine Vergeltungsmaßnahme für die gestern gemeldeten Verhaftungen.

Wie die Deutsche Tageszeitung meldet, hat der Bischof von Regensburg den Geistlichen seiner Diözese verboten, sich als Kandidaten für die Reichs- oder Landtagswahlen aufstellen zu lassen.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 27. Febr. (Die Not der Erwerbslosen.) Soziale Unterschiede ... Ein hartes Wort, das schon viel Verbitterung in der Welt geschaffen hat, Armut ist keine Schande. Selbst wenn der höchste Grad, wenn Not und Entbehrung sich in das Leben des Einzelnen einnisten und über ihm, seiner Frau und den unschuldigsten der Opfer, den Kindern, ihre grausamen Ruten schwingen, kann noch ein Sichfügen, ein freudiges Tragen und Ertragen möglich sein. Sieht aber der Entbehrende, wie wohl es sich Andere sein lassen können, wie andere schlemmen können, wo ihm kaum das Nötigste zum Leben geblieben ist, so quillt der Unmut auf und vergiftet sein Leben. Und doch, kein Mensch vermag sie zu bannen, die sozialen Unterschiede. Nie und nirgends haben wir krassere Unterschiede in der Lebenshaltung gesehen, als hier in diesen Tagen. Und besonders schwer drückte dabei in der Zeit der Arbeitslosigkeit, des stockenden Absatzes, des allmählichen Entschlafens eines kraftvollen Wirtschaftskörpers, des Beamtenabbaues die Opfer dieser Zeit, daß sie unverschuldet in das Elend hinabsanken. Alle diese Arbeitslosen wollen ja so gerne arbeiten, sie haben ja ihre kraftvollen Arme, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und möchten sie so gerne verwerten, aber es bietet sich ihnen keine Möglichkeit dazu, keine Arbeitsgelegenheit. Da blicken sie scheel und mißgünstig auf die, deren Hände noch den Schlüssel zu den Genüssen des Lebens halten, die noch ein menschenwürdiges Dasein führen können. Noch ...! Ach, sie haben wenig Ursache, mißgünstig auf die Wenigen zu blicken, die noch an der gedeckten Tafel des Lebens sitzen. Denn auch über diesen hängt drohend das Damoklesschwert künftiger Entbehrungen. Wer weiß, wie bald auch sie ...? Unter den Schlägen des Schicksals bricht so manches Wertvolle in der Seele zusammen, was man als Schatz, als unverlierbares Gut glaubte in das Leben hinaustragen zu können. Wer Hunger leidet, ja mehr als das, wer hilflose Angehörige, Vater und Mutter, Weib und Kind hungern sieht, bei dem brechen leicht die Begriffe von Mein und Dein, von Recht und Unrecht zusammen, wenn nicht ein starkes sittliches Bewußtsein ihn vom Schlechten zurückhält. Täglich lesen wir von Diebstahl, von Raub und Ueberfall. Es ist deshalb die höchste Zeit, daß alle noch opferfähigen Staatsbürger für Linderung der Not ihrer bedürftigen Mitmenschen tatkräftig eintreten.

(Eingesandt.)

Die kommenden Wahlen.

So allgemach kommt jetzt die Zeit —
Man spricht, daß sie nicht gar so weit —,
Wo wieder gehen wir zur Wahl,
Dem einen zur Freude, dem andern zur Qual.

Wie dem auch sei, es muß geschehn,
Die Welt kann niemals stille stehn.
Es dreht sich immerzu die Erde,
Uns predigend ein neues Werde.

Ob klein, ob groß das Parlament,
Sie alle gehen jetzt zu End.
Weil sie zu alt in ihrem Amt
Gibts neue jetzt in Stadt und Land.

Zu einer Sitzung nach der andern
Sieht man Vertrauensleute wandern.
Schon fängt man kräftig an zu wühlen —
Die Wirte schon die Gläser spülen.

Nun meinetwegen, mag sie kommen
Die Zeit, daß sie uns möge frommen
Und uns ein schönrer Morgen tagt —
Ans Werk nun frisch und unverzagt.

Doch eins in Kamen macht uns Kummer
Und stört uns oft den süßen Schlummer;
Die Bürgermeisterwahl, o Schreck,
Die will so recht nicht von dem Fleck.

Ganz plötzlich soll ein Kandidat,
Wo es schon wieder ist zu spat,
Hinein noch in die engere Wahl —
So haben wir die neue Qual.

So ist der tote Punkt nun da,
Vielleicht auch ein Allotria —,
Nun nehmt euch Zeit, es eilet nicht,
Und überleget jeden Schritt. Civis.

(Eingesandt.)

Kamen, 3. März. (Vom Sparen.) Selbstverständlich wird jeder Gerechtdenkende der Auffassung beitreten, daß es nicht mehr wie recht und billig ist, die Spareinlagen den Verhältnissen entsprechend aufzuwerten. Es muß aber höher als 15% gegangen werden, zumal schon mehrere Sparkassen aus eigenem Antriebe auf 30% aufgewertet haben. Das muß in Kamen auch mindestens versucht werden. Aber auch dieses Entgegenkommen entspricht noch lange nicht der Rechtsauffassung von Treu und Glauben (siehe Bürgerliches Gesetzbuch). Der Aufwertungs-Artikel I der dritten Steuernotverordnung wird wohl im Laufe des nächsten Jahrzehnts noch manche Abänderung erfahren. Leider ein geringer Trost für die jetzt lebenden Leidtragenden. Was die Aufwertung der zu Anfang Januar 1923 gegen die eigentliche Absicht infolge der Zinserhöhung abgestoßene Hypothekenschuld anbelangt, so dürfte diese von der Sparkasse nicht verlangt werden können, da letztere s. Zt. bei der Entgegennahme des Geldes sich keine Rechte vorbehalten haben dürfte. Wenn die Sparkassen das alte Vertrauen zurückgewinnen wollen, so müssen sie noch andere Mittel und Wege zu finden suchen. Zu ihrer Ehre soll aber nicht vergessen werden, daß sie selbst an diesem Bankerott unschuldig sind.

Ein Leidtragender.

Sport.

Kamen, 1. März. Sportvereins Ligamannschaft war am letzten Sonntag Gast des B.-V. Heeren. Mit nicht weniger als 5:0 Toren konnte der Platzverein die Grünweißen überfahren. Wie konnte so etwas möglich sein? fragt sich der eine oder andere. — Ja, würde Sportvereins 1. Elf den Ernst der Lage erkennen, daß Spiele nur gewonnen sind von dem Verein, der die meisten Tore erzielt, dann — ja dann, wäre so manches anders. Darum, ihr verehrten Ligaspieler: Einigkeit nur führt zum Ziele! — Wie sagte einst ein großer deutscher Mann: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war!" Deshalb weg mit all dem Hader und Zwist, nur eine fest wie Eisen zusammengeschmiedete Mannschaft kann es zu etwas bringen. Zum Spiel selbst: Gleich zu Beginn kommt der Gastgeber gut durch, Kamens Torwart will eingreifen, rutscht aus und — das erste Tor ist gefallen. Das gibt Mut. Im weiteren Verlauf des Spiels ist Heeren weiterhin im Vorteil; allerdings den Wind als Bundesgenossen, erzielen sie bis zum Seitenwechsel noch drei weitere Erfolge, an welchen der Hüter nicht ganz schuldlos war. In der zweiten Halbzeit wird Nocker verletzt. Middendorf geht ins Tor. Der Kampf spielt sich fast dauernd in des Platzvereins Hälfte ab, aber es reicht nur zu Ecken, die Weißblusen schienen die Schießstiefel daheim gelassen zu haben. Das Eckenverhältnis lautet 10:2 für Kamen. Die 1a-Jugend fertigte die 2a-Jugend im Diplomspiel sicher mit 4:0 Toren ab. Ein Tor wurde wegen abseits nicht gegeben. Halbzeit 2:0. Eckenv. 3:0 für 1a. B—s.

Briefkasten.

L. N. 57 in Kamen. Wer Offizier bei der Reichswehr werden will, muß zunächst als Wehrsoldat eintreten und später die vorgeschriebene Offiziersanwärterprüfung bestehen. Soldaten, die das Reifezeugnis einer höheren Schule besitzen, können sich dieser nach 1¼ Jahren, alle übrigen nach 3¼ Jahren unterziehen. Die Offiziersanwärter, welche die Prüfung bestanden haben, werden auf den Waffenschulen und bei der Truppe weitergebildet (hier zusammen 2 Jahre), legen am Schluß die Fähnrichprüfung ab und können, nach einer weiteren Dienstzeit von 7 Monaten bei der Truppe, zum Leutnant befördert werden. Offizier wird man danach mit Reifezeugnis frühestens nach 4jähriger Gesamtdienstzeit. Die Truppe (Kompagnie, Eskadron, Batterie) wirbt ihre Freiwilligen selbst an. Die Werbung liegt also in der Hand der Kompagnie usw. Chefs, an die Sie sich wenden müssen. — Waffenschulen (Kriegsschulen) sind: die Infanterieschule in München, die Kavallerieschule in Hannover, die Artillerieschule in Jüterbog und die Pionierschule in München.

H. B. 100 in Kamen. 1. Im Gegensatz zu dem Reichsmietengesetz sah die Pachtordnung keine Abwälzung der Grundsteuer auf den Pächter vor. Das müßte entweder durch Vereinbarung oder unter Anrufung der Pachteinigungsämter geregelt werden. — 2. Nach der Bekanntmachung betr. Höchstpachtpreise für Kleinpachtland ist die Höchstpacht bei Bodenklasse I für den Sechziger = 8 Goldmark, bei Bodenklasse II 7 Goldmark. In diesen Höchstpreisen sind Abgaben wie Steuer, Landwirtschaftskammer- und Berufsgenossenschaftsbeiträge enthalten. — 3. Ein Anspruch auf Stundung besteht nicht. Sie müssen eine solche mit dem Verpächter vereinbaren.

R. 111 in Kamen. 1. Der Nießbraucher ist dem Eigentümer gegenüber verpflichtet, für die Dauer des Nießbrauchs die auf der Sache ruhenden öffentlichen Lasten, die als auf den Stammwert der Sache gelegt anzusehen sind, sowie diejenigen privatrechtlichen Lasten zu tragen, welche schon zur Zeit der Bestellung des Nießbrauchs auf der Sache ruhten, insbesondere die Zinsen der Hypothekenforderungen und Grundschulden. — 2. Der Nießbraucher ist nicht berechtigt, die Sache umzugestalten oder wesentlich zu verändern. Er darf also keinen Baum fällen, auch zu dem Entfernen der Einfriedigungen steht ihm kein Recht zu.

Alter Abonnent. Am 1. August 1923 war 1 Goldmark = 262,56 tausend, am 12. August = 930,89 tausend Papiermark. Der Goldankaufspreis, den die Reichsanstalten am 1. August bezahlten, betrug das 150 000 fache und am 12. August das 894 550 fache des Nennwertes, also beim Zehnmarkstück 10×, beim Zwanzigmarkstück 20× soviel, wie die beiden vorstehenden Zahlen.

Abonnent in Kamen. Die Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes finden keine Anwendung auf Sperlinge. Wir bezweifeln deshalb, daß die Verurteilung aus diesem Grunde erfolgt ist.

Wetterbericht.

4. März: Wenig verändert.
5. März: Sonne, Wolken. Tags angenehm
6. März: Wolken, gelinde.
7. März: Vielfach bedeckt, teils neblig, naß kalt.
8. März: Wenig verändert.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Elfriede Röttger
Wilhelm Schlüter

Overberge — Rünthe

2. März 1924

552

Danksagung.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen erwiesene überaus grosse Teilnahme sagen wir tiefbewegten Dank. 553

Kamen, im Februar 1924.

Frau Auguste Schoppohl nebst Kindern.

Bettbarchende

sind billiger geworden und wieder in alter bekannter Güte zu haben. Es ist daher ratsam, undicht gewordene Bettstücke jetzt mit neuen Barchenden zu versehen, damit die Betten durch den täglichen Verlust von kleinen Federn und Daunen nicht immer noch wertloser werden. Das Umfüllen der Bettstücke kann in meinen Federnräumen vorgenommen werden.

Ich empfehle:

Bettbarchend

säureechtrot und türkisch rot, garantiert federndicht,
160 cm breit, Meter 4.90 und 5.85 Mk.
130 cm breit, Meter 3.90 und 4.90 Mk.

Bettfedern

Pfd. 1.75, 2.90, 3.90, 4.25, 5.25, 6.80.
Weisse Daunen 13.90 Mk.

F. W. Heineke

Kamen.

554

Bilder

sind ein schönes

passendes Geschenk!

Große Auswahl finden Sie in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Vaterländ. Frauen-Verein Kamen.

Unsere diesjährige

Haupt-Versammlung

findet am **Donnerstag, den 6. März, nachm. 4 Uhr,** im Gasthof **Bergheim** statt.

Wir laden dazu alle Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich ein.

555 **Der Vorstand.**

Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch **„Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen"** besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre **Dr. Griebel** und **Dr. Magerl** sowie **Dr. Gehrmann** geben in dem Werke die Krankheitsanzeichen und notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstalle zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit über 100 Abbildungen und mit 3 farbigen zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet 350 Seiten stark.

Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig. Das jedem Landwirt unentbehrliche Werk ist für nur 5 Mark vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststraße Nr. 10.

Ziehung am 7. März!

Neue staatl. Fünfklassenlotterie.

Ausgespielt werden 20 Mill. R.-Mk
300 000 Lose
102 000 Gewinne.
Losprels: 1/8 = 3, 1/4 = 6, 1/2 = 12 Mk. 557

Dr. Siebert,
Dortmund, Ostwall 2.

Nur einige Tage
verkaufe ich
prima 4fache
Sportwolle
10 Lot 1.40 Mk. 538
Woll-haus **H. Bülhoff,**
Fernr. 289 Kamen Kampstr.

Zu verkaufen sind folgende Gegenstände:

2 Bettstellen, 2 Tische, 1 Kleiderschrank, Waschkonsole, 4 Stühle, Einmachtöpfe und sonstige Kleinigkeiten. 530

Franz Thes,
Westenmauer Nr. 31.

Kindertiebes Mädchen

nicht unter 18 Jahren für sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 545

Sauberes
Morgenmädchen
gesucht. 549

Frau Spengler,
Hammerstr. 198.

Zum Besten der städtischen Wohlfahrtspflege!

Dienstag, den 4. März 1924, abends 8 Uhr,
im Schützenhof

Hoppmarjännken

oder: **„Schlichten un deelen"** oder: **„Nu män sinnig an"**

Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von den Hausdichtern der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens zu Münster i. Westfalen, E. Marcus, E. Rade, H. Schmitz.

Kassenöffnung 1 Stunde vorher. **Eintrittspreis 1.20 Mk.**

Karten im Vorverkauf zum Preise von 1.— Mark zu haben bei Herrn Holtmann (Buchhandlung) sowie in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Da der Erlös den Armen unserer Stadt zu Gute kommt, bitten wir die gesamte Bevölkerung um regen Besuch. 548

Das Stadtwohlfahrtsamt.

Gebrüder Liesegang
Methler.

Manufaktur-, Kurz-, Weiss- u. Wollwaren, Herren- und Knaben-Konfektion, Hüte, Mützen Schirme etc.

Gute Qualitäten. — Billige Preise.
Einkauf mit ca. 150 Geschäften.

550

Brief-papier
zu haben in der Buchhandlung d. Kamener Zeitg.

Wollen Sie wirkungsvolle
künstlerische Plakate
zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die
Druckerei der Kamener Zeitung
Kamen.



2000 neue
Ullstein-Schnittmuster
für Frühjahr und Sommer zum Selbstschneidern. Zur Auswahl bei

Wallach & Co. Kom.-Ges. Kamen

Auf Grund der vom Herrn Verbandspräsidenten des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk Essen erlassenen Richtlinien werden die **Pachtpreise für Kleingärten** für die diesjährige Pachtzeit wie folgt festgesetzt:

Für	Bodenklasse	1	50	Goldpfennige	je Rute
„	„	2	40	„	„ „
„	„	3	30	„	„ „
„	„	4	25	„	„ „
„	„	5	20	„	„ „

In diesen Sätzen sind die Steuern und sonstigen Unkosten enthalten.

(Nach dem Erlaß des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 5. Dez. 1923 betr. Kleingartenpachten II 3. 694 — sollen die Pachten grundsätzlich den Erträgen angepaßt werden, das schließt die Umlegung der Steuern ohne jede Begrenzung neben der Pacht aus).

Hamm i. W., den 14. Februar 1924.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
gez. Kremmler.

Veröffentlicht! 551

Kamen, den 24. Februar 1924.

Der Magistrat. J. V.: gez. Siegler.

Anzeigen

in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Bestellungen

auf die **„Kamener Zeitung"** werden jederzeit von den Boten und in der Geschäftsstelle d. Zeitung entgegengenommen.

Jeder Abonnent hat entsprechend den aufliegenden Bedingungen Anspruch auf die kostenlose Unfall-Unterstützung.

Abgekühlt



Junger Ehemann (sehr eifersüchtig): „Was verbirgst du da vor mir, Hanna, einen Brief? Wohl einen Liebesbrief, her damit."

Gattin: „Hier bitte!"

Ehemann: „Ach, 'ne Schneiderrechnung, da — ich habe nichts gesehen!"

Mißverständnis.

Eben hielt der Postwagen vor der Dorfschenke. Unter anderen stieg auch ächzend und stöhnend, ein wohlbeleibter Herr aus dem Wagen. Er trocknete seine schweißbedeckte Stirn und schnappte wie ein Fisch nach Luft. —

„So geht das doch nicht weiter," stöhnte er. „Hier soll ich herum reisen, wo keine Eisenbahn, kein Auto, nur so ein alter Postwagen durchs Gelände schleicht. Da hat man ja gerade so viel Platz wie ein Salzhering in der Tonne."

Als nun sein Ärger ein wenig verflogen, dachte er nach, wie er es wohl fertig bringen würde, am nächsten Morgen einen Platz zu erhalten, daß er bequem würde sitzen können; denn er mußte dann weiter reisen. Da — auf einmal ein schlauer Gedanke. Schnell bestellte er zwei Plätze und bezahlte für diese schon im Voraus das doppelte Geld.

Am anderen Morgen als der Postwagen wieder vor der Schenke hielt und der dicke Herr einsteigen wollte, war aber nur noch ein schmaler Sitz hinten in der Ecke frei. — Das ging ihm aber über die Hutschnur. — So schnell sein Mundwerk ausplatzen konnte, schreit er den Postillon an: „Wo ist denn mein zweiter Platz, wo ist denn mein zweiter Platz?"

„Ja," sagte der im ganz gelassenen Tone: „Ihr zweiter Platz, mein Herr, ist auf dem nächsten Wagen."

Frauengüte.

Die Güte einer Frau geht oft so weit,
Daß milde sie sogar verzeiht
Dem schwergeprüften armen Mann
Das Unrecht, das sie ihm getan.

Ein kundiger Thebaner.

Lehrer: „Welche Eigenschaft der Ruth erkennen wir aus ihren Worten: ‚Wo du hingehst, da will ich auch hingehen'?"

Schüler: „Sie ... sie traute — ihrem Manne nicht!"

Je nach Auffassung.

Sein neues Liedchen zärtlich im Arm,
Fragt an verschwiegenem Platz
Der Bursch' „Nicht wahr, mein schönes Kind,
Ich bin dein erster Schatz?"

„Gewiß," sagt die Unschuldsvolle darauf,
Das Antlitz selig verklärt,
Und schmiegt sich fester an ihn heran,
„Denn die andern waren nichts wert."

Fr. Pfändinger.

Wahres Geschichtchen.

Unser ergrautes Tantchen gewinnt in der Wirtschaftslotterie ein Zimmerturngerät. Verwundert über die Ironie, meint sie, was soll ich denn mit dem Dinge (ein Reck) anfangen. Unser 10jähriger, ein fleißiger Turnschüler, bemerkt dazu: „Sieh' nur liebes Tantchen, nun kannst du auch noch die Bauchwelle lernen!"

Im Paradies



„Evchen, wenn du mit dem Zeug anfängst, wirst du niemals mit deinem Monatsgeld auskommen!"

Nr 53 — 1924.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die aus der Mühle.

14. Fortsetzung.

Roman von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

Lisa war inzwischen in fliegender Eile nach Mockwitz zurückgeritten. Es war ihr selbst nicht klar, warum sie so dem Hause zuflog. Hoffte sie Richmann noch zu treffen, oder drängte es sie, den ernsten Tannen und Fichten zu entfliehen, die gesehen hatten, wie unweiblich und maßlos roh sie sich benommen?

Zu Hause angelangt, warf sie dem Diener aufgeregt die Zügel ihres Pferdes zu und stürmte in das Wohnzimmer, wo der Major allein mit hochrotem Gesicht am Fenster saß und ihr entgegenschrie:

„'s ist gut, daß du endlich kommst, Lisa, man hat doch nichts als Ärger auf der Welt, kaum denkt man, daß alles schön und gut geht — gleich wird einem ein Strich durch die Rechnung gemacht! Denke nur, kommt doch heute der Richmann von Mohrenwinkel herüber und sagt mir, daß er sich leider genötigt sehe, die Verwalterstelle bei mir aufzugeben, und zwar bitte er noch heute um seine Entlassung. Natürlich sagte ich ihm, daß davon nichts „drin" stände und forderte einen Grund für seinen schnellen Entschluß. Er blieb dabei, daß er den Grund nicht nennen könne, daß es aber seine Ehre erfordere, daß er sofort gehe. Das mag der Teufel verstehen, ich nicht! Verstehst du es, Lisa? Richmann ist doch sonst so ein vernünftiger Mensch und ein so vorzüglicher und brauchbarer Beamter, daß ich alles kaum fassen kann. Ich bot ihm doppeltes Gehalt — ich bot ihm an, für alle seine Interessen mit meinem Namen mit einzutreten, alles vergebens — er will fort. Das einzige Versprechen, daß ich von ihm erreichen konnte, war, daß er sich verpflichtete, bis zum 1. Juli zu bleiben, damit ich mich nach einem Ersatz umsehen kann. Ich mußte ihm aber das Versprechen geben, auf seine Anwesenheit hier in Mockwitz in gesellschaftlicher, sowie geschäftlicher Beziehung für diese Zeit gänzlich zu verzichten. Da werd' ein anderer klug daraus, was den sonst so ruhigen Menschen so rabiat gemacht hat — ich bin am Ende mit meiner Weisheit, was meinst du?"

„Ich verstehe nicht, Papa," nahm Lisa, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, das Wort, „weshalb du dich über diesen Menschen so aufregst. Ein jeder ist zu ersetzen, und bis zum ersten Juli ist lange Zeit."

„Ja wohl, sechs Wochen," sagte der Alte trocken. „Verwalter gibt's genug, aber sie sind auch danach. Was hat Richmann aus dem verfallenen Nest, dem Mohrenwinkel, gemacht, wie ist alles aufgeblüht und gediehen unter seiner tüchtigen Hand, wie hat er die Inspektoren und Dienstleute im Zug! Aber was sage ich dir denn alles, du kennst ihn ja, hast gemeinsam mit ihm gewirkt und geschafft und mußt es ja so gut wissen wie ich, was er wert ist."

Lisa senkte den Blick zu Boden; sollte sie dem Vater sagen, wie oft dieser Mann, an dessen Bleiben dem Major so viel gelegen war, sie gekränkt und beleidigt hatte? Wie oft er ihr gezeigt, daß ihr Wesen, ihr Tun und Handeln eines Weibes unwürdig sei, und wie hatte er sie gereizt, immer das zu tun, was ihn doch mit Abscheu erfüllte?

Nein, der Vater würde sie nicht verstehen, deshalb sagte sie so kühl und gelassen wie vorher:

„Du hast uns stets gelehrt, Papa, das Unabänderliche mit Würde zu tragen — also nimm dir ein Beispiel an mir und laß den Menschen laufen."

Mit diesen Worten drehte sie sich auf dem Absatz herum und ging mit dröhnenden Schritten zur Tür hinaus, den alten Major in heller Verzweiflung zurücklassend, die er dann bald in Millys teilnehmendes Nichtenherz ergoß.

Lisa befahl draußen der Dienerin, ihr eine Hängematte zu bringen, mit welcher sie bald darauf hinter den dichten Tannen, die das Haus umgaben, verschwand. Sie wollte allein, von niemand gesehen sein, und darum flüchtete sie in den Wald. Dort war ein stilles Plätzchen, wo sie schon manchesmal geruht und — geträumt. Aber konnte ein Mädchen wie Lisa auch träumen?

Zwischen zwei hohen Fichtenstämmen schaukelte die Hängematte, in der Lisa sinnend lag. Die großen, grauen Augen blickten träumerisch zu dem blauen Himmel auf, und die Sonne tanzte mit goldenen Lichtern über die braunen, kurzen Locken.

Wie lange sie so gelegen, sie wußte es selbst kaum. Verworrene Bilder und

Ganz still zuweilen ...

Ganz still zuweilen wie ein Traum
Klingt in dir auf ein feines Lied ...
Du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
Du weißt nicht, was es von dir will ...
Und wie ein Traum ganz leis und still
Verklingt es wieder, wie es kam ...

Wie plötzlich mitten im Gewühl
Der Duft, mitten oft im Winter
Ein Hauch von Rosen dich umweht,
Wie oder dann und wann ein Bild
Aus längst vergessenen Kindertagen
Mit fragenden Augen vor dir steht ...

Ganz still und leise, wie ein Traum ...
Du weißt nicht, wie es plötzlich kam,
Du weißt nicht, was es von dir will,
Und wie ein Traum ganz leis und still
Verhallt es wieder, wie es kam.

Cäsar Flaischlen.

umgaukelten ihre Stirne. Wieder sah sie Richmann vor sich, sie, indem er ihr Unweiblichkeit vorwarf, bis zum Wahnsinn reizend. Wie oft schon hatte sie mit zusammengepreßten Lippen den Tadel des Mannes ertragen müssen, der doch ihr Untergebener war, wie oft schon hatte sie sich mit herbem Wort gegen seinen unausstehlich hofmeisternden Ton aufgelehnt, wie oft schon hatte sie die Waffen strecken müssen vor seinem beißenden Spott.

Freilich auch sie hatte ihn oft gereizt — ja, sie hatte es förmlich darauf angelegt, ihn in Zorn zu bringen, damit er ihrem Vater sage: „Ich gehe, gehe für immer!“ Und nun, da es doch geschehen? Da überkam es sie wie grenzenlose Scham, wie tiefstes Leid und Weh, denn sie, sie wußte ja, warum er so lange, so tapfer ausgehalten hatte. In einer stillen Stunde — es war im Herbst, als die Blätter fielen — da hatte er ihr im Park von Mohrenwinkel vertraut, als sie ihn in ihrer rücksichtslosen Weise gefragt hatte: warum er ihre Ungezogenheiten ertrage und nicht lieber seine Stellung aufgebe, als sich einer so unwürdigen Behandlung unterwerfe. Da hatte er sie so eigen angesehen und zu ihr gesprochen von einer ernsten, stillen Frau, seiner Mutter, die, nachdem sie Mann und vier erwachsene Söhne begraben, nichts weiter hatte als ihn. Sie hatte als die Tochter und später die Frau eines Rittergutsbesitzers einst bessere Tage gesehen, und sorglos war er als der jüngste Sohn des Hauses herangewachsen in dem Glauben, er wäre reich. Bei seines Vaters Tode, da hätte es sich dann herausgestellt, daß das Gut arg verschuldet, und alle seine Bemühungen, es wieder in die Höhe zu bringen, erfolglos waren. Tag und Nacht hatte er sich gemüht, seiner alten Mutter den Kummer zu ersparen, von der liebgewordenen Scholle weichen zu müssen, aber es mußte dennoch geschehen.

Als Bettler fast war er mit der Mutter ausgezogen und seine einzige Lebensaufgabe sei es nun gewesen, seiner Mutter letzte Lebenstage froh und sorglos zu gestalten, und darum dürfe er sich auch nicht durch die Ungezogenheiten eines kleinen, losen Mädchenmundes beirren lassen, seine Stellung, die seiner Mutter ein angenehmes Leben schaffte, zu gefährden.

So hatte er damals zu ihr gesprochen und jetzt — jetzt war er doch gegangen, oder wollte gehen ihretwegen, und die alte Frau — die sie nicht kannte — die so fern und so weit war, die grämte und sorgte sich um den einzigen Sohn, der seine Stellung verloren, und ahnte wohl nicht, daß ein junges Mädchen, jeden weiblichen Taktes bar, ihn dazu getrieben!

Lisa stöhnte leise und blickte in die im Frühlingswinde rauschenden Bäume.

Nein, das wußte sie, er würde sie nicht kompromittieren. Wenn er heute ihrem Vater gegenüber geschwiegen hatte, so würde er auch anderen gegenüber schweigen; aber sie — sie würde er nie mehr sehen wollen — nie wieder würde sie seine ernste, mahnende Stimme hören und vielleicht — nie wieder in seine Augen blicken können.

Lisa schluchzte herzbrechend. War das Reue? War es gar Herzleid?

Die Mittagssonne stand schon hoch am Himmel, und Lisa lag noch immer in ihrer Hängematte. Das Haupt sanft wie ein Kind zur Seite geneigt, war sie eingeschlummert. Ein schmerzlich-wehmütiges Lächeln lag auf dem sonst so gleichmäßigen Gesicht, und an den Wimpern hingen wie Tau an einer Blume ein paar große Tränentropfen.

Lisa gewahrte nicht, daß ein Mann in schlichter Lodenjoppe lange, lange ihr zur Seite stand und unverwandt auf ihr tränenbenetztes Antlitz sah.

Endlich raffte er sich zusammen und strich mit der Hand, wie sich besinnend, über seine breite Stirn, die ein Strohhut halb beschattete.

„Behüt dich Gott auf ewig, mein wilder Liebling,“ sagte er wie im Traum. „Behüt dich Gott!“ Dann schritt er, ohne sich umzuwenden, von dannen, durch die sonnendurchleuchtete Heide.

Dicht am Rodendorfer See, auf einer kleinen Anhöhe, lag in malerischer Schöne Schloß Rodendorf. Stolz und kühn strebten seine Türme hoch empor und blickten auf das kleine Dorf mit seinen blinkenden Fenstern und roten Dächern und darüber hinweg nach dem duftigen Wald und dem flimmernden See. Die alten Mauern des Schlosses waren dicht von Rosenhecken umgeben, die sich hoch emporzogen und neckend in die Fenster blickten. Schon zeigten sich unzählige rote und weiße Knospen. Noch eine Weile — und sie werden erblühen zur wonnigsten Pracht.

So dachte Doktor Reinhard Lindner, als er an dem Tage, wo Walter Richmann seine Entlassung gefordert hatte, auf der nach dem See gelegenen, von Rosen umsponnenen Veranda des Schlosses stand, dessen Besitzer er seit drei Wochen war, und sinnend den Weg, der nach der Mühle führte, entlangblickte.

Er dachte weiter, daß in wenig Wochen eine schlanke, weiße Frauenhand, die ihm gehörte, und die ihm doch fremd war, vielleicht die Rosen brechen würde. Es fiel ihm auch ein, daß die Frau, der diese kleine Hand gehörte, an seiner Seite die Räume des Schlosses durchwandeln würde, um mit ihm darin zu leben.

Aber sein Herz klopfte nicht schneller in dem Gedanken an jenes blonde Frauenbild, das so kühl und ruhig, so gelassen ihm in den letzten Wochen oft gegenübergestanden hatte, ohne ein inneres Verstehen, ohne ein Eingehen auf seine Pläne und Wünsche.

Das Hämmern und Klopfen der Maurer, Zimmerleute und Tapezierer, die er aus der Residenz verschrieben hatte, damit sie Schloß Rodendorf wohnbar machten, klang unaufhörlich zu ihm herüber. Noch acht Tage, und auch das war vorbei, und das alte Schloß mit den drei Sternen im Wappen erstrahlte im fürstlichen Glanze.

Welche Augen das Müllerkind wohl machen würde, wenn er es in das Schloß führte, das innen zum Teil einem Feenpalast glich.

Würden dann wohl die kühlen, blauen Augen aufstrahlen im Anschauen der nie gesehenen Herrlichkeit? Würde vielleicht gar ein Dankesblick ihn treffen?

Reinhard strich mit der Hand, tief aufatmend, über seine brennende Stirn.

Nein, das würde nicht geschehen, hatte es Suse doch ein für allemal abgelehnt, ihre Ansicht in betreff der Einrichtung des Schlosses zu äußern, ja, sie hatte sich sogar bis heute geweigert, die Räume des Schlosses in Augenschein zu nehmen, wozu, wie sie meinte, nach der Hochzeit auch noch Zeit genug war.

Eine Hochzeitsreise wollte sie auch nicht machen, wie sie ihm erklärt hatte, da sie erst Zeit gebrauche, sich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen.

Und er hatte geschwiegen und widerspruchslos in alles, was sie wünschte, gewilligt. Warum auch nicht? Sie würde doch eine bequeme Frau sein. Ihretwegen konnte er gewiß ruhig so oft er wollte, in die Residenz fahren oder zur Jagd gehen oder gar verreisen. — Reisen! Wie seltsam ihn das Wort durchzuckte. Wie heiße Sehnsucht zuckte es in ihm auf. Er sah im Geiste das weite, blaue, sonnendurchglühte, unendliche Meer — ferne, ferne Länder zogen wie eine Fata Morgana vor ihm auf und ein tiefer Seufzer hob seine Brust. Er konnte nicht hinaus — jetzt noch nicht, bis er sich vollkommen an Jutta gerächt. Und dann, war es nicht der Mühe Wert, diesem blonden Müllerkinde zu zeigen, daß er ihr Herr sei? Sie, die ihn oft behandelte, als habe sie von seiner Existenz nicht die geringste Ahnung?

Nein, er wollte die Komödie zu Ende führen, um jeden Preis!

(Fortsetzung folgt.)

*

Das genähte Herz.

In einer der letzten Sitzungen der Wiener Gesellschaft der Aerzte wurde ein 21jähriger Eisendreher vorgestellt, der vor mehreren Monaten einen Selbstmordversuch dadurch verübte, daß er sich ein Messer in die Brust stieß. Er wurde auf die Unfallstation gebracht, wo die Diagnose auf Herzverletzung gestellt wurde. Bei der in Aethernarkose durch Lappenschnitt vorgenommenen Bloßlegung des Innern des Brustkorbes wies das Herz an der Vorderseite eine einen Zentimeter breite Stichöffnung auf. Nach Eröffnung des Herzbeutels zeigte sich eine etwa sechs Millimeter breite Stichverletzung, aus der das Blut hervorquoll. Die Schädigung wurde mit drei Nähten versorgt, die Operationswunde gleichfalls zugenäht. Vier Wochen nach der Operation konnte der Patient das Krankenhaus verlassen, nach weiteren zwei Wochen war er wieder arbeitsfähig.

*

Das verbotene Niesen.

Der Soldat, der ans Gehorchen gewöhnt ist, hat sich zwar stets viel von seinen Vorgesetzten befehlen lassen müssen; aber daß ihm das Niesen verboten wird, dürfte etwas Neues sein. Der Befehlshaber des großen englischen Truppenlagers Aldershot, der sich die Bekämpfung der Influenza sehr angelegen sein läßt, hat jetzt zu dem Mittel gegriffen seinen Soldaten das Niesen zu verbieten, weil mit jedem Niesen Tausende von Influenzabazillen in die Luft geschleudert werden, die eine große Ansteckungsgefahr mit sich bringen. Es soll und darf also in Aldershot nicht mehr geniest werden. Außerdem werden die Mannschaften mit einem besonderen Influenzaserum geimpft. Die Maßnahmen sollen schon jetzt eine günstige Wirkung zeigen, denn unter den 20000 in Aldershot stationierten Soldaten sind in diesem Winter bedeutend weniger Influenzafälle vorgekommen, als je vorher.

Alkoholverbot.

Der 18. Verfassungszusatz der U. S. A.

Von Prof. D. Strathmann, Erlangen.

Dem Reichstage liegt der Entwurf eines Schankstättengesetzes vor, das in diesem Winter hätte erledigt werden sollen. Das Gesetz kann, wenn es zweckmäßig gestaltet wird, für unser Volk von großer, gesundheitlicher, sozialer, wirtschaftlicher und ethischer Bedeutung werden. Denn es kann für die Geschichte des Alkoholismus in unserem Volke epochemachend werden. Seine Absicht ist zwar nicht, durch Verbot der Herstellung des Angebots, des Verkaufes, der Verabfolgung usw. alkoholischer Getränke Deutschland „trocken zu legen“, wohl aber will es dem neuen Anwachsen des Alkoholismus, wie es namentlich durch das Unwesen der Dielen, Likörstuben, Bars usw. in den Städten begünstigt wird, einen Riegel vorschieben. Zu diesem Zweck sieht der Entwurf den Bedürfnisnachweis und andere verschärfende Bestimmungen für die Erteilung und Entziehung von Schankkonzessionen vor. Er öffnet dem sogenannten Gothenburger Gastwirtschaftssystem das Tor, und er bringt als Wichtigstes das Gemeinde-Bestimmungsrecht, d. h. das Recht der einzelnen Gemeinden oder Gemeindebezirke, durch Abstimmung der Stimmberechtigten über Zulässigkeit und Umfang des Alkoholausschankes in ihrem Gebiet zu entscheiden.

Man sollte meinen, daß Bestrebungen dieser Art allgemeinste Zustimmung finden müßten in einer Zeit, wo die vollständige Verelendung unseres Volkes jegliche Vergeudung von Kräften und Gütern, wie sie den Alkoholismus kennzeichnet, verbietet. Man sollte meinen, daß in einer Zeit, wo das Gespenst der Hungersnot große Teile unseres Volkes immer mehr bedroht, die Verwandlung wertvoller menschlicher Nahrungsmittel in nutzlose, ja schädliche alkoholische Getränke von jedermann mißbilligt würde. Leider ist aber die gedankenlose Gleichgültigkeit gerade diesem Gebiete und seiner Bedeutung gegenüber selbst in sonst wohlgesinnten Kreisen weit verbreitet. Das ist auch kein Wunder, da der Einfluß des an der Alkoholindustrie interessierten Kapitals auf die Tagespresse sehr groß ist und durch wirtschaftliche Rücksichten der besseren Einsicht den Mund verschließt. Ernsthafter, verantwortungsbewußter Behandlung der Frage ist die Tagespresse in Deutschland kaum zugänglich, während allerlei Nachrichten, die das Trinkwesen verteidigen oder entschuldigen, und die Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholismus herabsetzen, fast überall die leichteste Aufnahme finden.

Hierzu gehören namentlich auch allerlei Nachrichten über die amerikanische Prohibitionsgesetzgebung, die diese als Fehlschlag, als vorübergehende Einrichtung, als schädlich kennzeichnen sollen und die mit zielbewußter Geschicklichkeit immer wieder in möglichst objektiv scheinender Form von den Alkoholinteressenten in unsere Tagespresse lanciert werden.

Da ist es nun außerordentlich zu begrüßen, daß kürzlich und ganz zur rechten Zeit von M. Küppersbusch eine wissenschaftliche Darstellung des Alkoholverbotes in den U. S. A., seiner Ursachen und Wirkungen erschienen ist, der der Stempel umfassendster Gründlichkeit und größter Objektivität, bei aller Sympathie für die Sache, gleichsam auf der Stirne geschrieben steht.*) Dieses Buch macht es jedermann möglich, über Geschichte und Bedeutung des amerikanischen Verbotes sich ein Urteil zu bilden.

Man hört häufig die Meinung, daß das Verbot eine Folge des im Kriege erregten Hasses gegen die Deutschen sei. Aber im Jahre 1911 verkündete die Vorsitzende des großen christlichen Frauen-, Temperenz-Bundes, daß innerhalb eines Jahrzehnts das nationale Alkoholverbot in die Verfassung der U. S. A. aufgenommen werden solle. Im Jahre 1915 verkündeten die Amerikaner auf dem internationalen Alkoholkongreß in Mailand: „Nationale Prohibition im Jahre 1920.“ — Und am 16. Januar 1920 trat der 18. Zusatz zur Bundesverfassung der U. S. A. in Kraft, der das angestrebte Alkoholverbot als Verfassungsgrundsatz verkündet!! Der Kongreß hatte diesen Zusatz mit 65 gegen 20, das Abgeordnetenhaus mit 282 gegen 128 Stimmen im Jahre 1917 angenommen. Um gültig zu werden, mußte dieser Zusatz binnen 7 Jahren von drei Viertel der Einzelstaaten gebilligt werden. Aber schon nach 14 Monaten hatten 45 von 48 Staaten ihm die Zustimmung erteilt! In zahlreichen Einzelstaaten erfolgte die Annahme durch die gesetzgebenden Körperschaften einstimmig! Berücksichtigt man die unterlegenen Stimmen der Minderheiten, so haben doch noch weit über 80 Prozent aller Volksvertreter für das Verbot gestimmt!

Dabei hatten die U. S. A. in der Zeit von 1906 bis 1910 ungefähr den gleichen Alkoholverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, wie Deutschland! Es hatte eine gewaltige Brauerei-Industrie. Es erzeugte große Mengen Weines und Whisky. Wenn trotzdem das Verbot mit so überwältigender Mehrheit angenommen wurde, so ist dies der Erfolg eines viele Jahrzehnte dauernden schweren Ringens, in welchem der Verbotsgedanke, der in einzelnen Staaten schon seit über einem halben Jahrhundert durchgeführt ist, Schritt um Schritt an Boden gewann. Die Frauen, die Kirchen, die Aerzte, die Schulen, die Wissenschaft, die Industrie mit ihren Ansprüchen an die Zuverlässigkeit und Höchstleistung der Arbeitskräfte, die Aufklärungstätigkeit großer Verbände haben schließlich eine solche öffentliche Meinung geschaffen, daß das Verbot einfach als deren Ausdruck erscheint.

Natürlich stößt die Durchführung vielfach auf große Schwierigkeiten. Das Alkoholkapital wehrte sich verzweifelt. Heimliche Herstellung, vor allem der Schmuggel, durchkreuzen es. Aber es herrscht Uebereinstimmung darüber, daß der Verbrauch um 70—80 Prozent sofort zurückgegangen ist, und daß er bei immer strafferer Durchführung des Gesetzes weiter zurückgehen wird. Von einem Nachlassen der Energie der Durchführung ist keine Rede. Gerichte und Behörden gehen mit größter Rigorosität, mit Konfiskationen, Geld- und Gefängnisstrafen vor. Das Ziel ist, die U. S. A. „bone dry“, knochentrocken zu machen.

Tatsächlich hat sich die Industrie völlig eingestellt und fährt nicht schlecht dabei. Der Weinbau Kaliforniens, anstatt geschädigt zu werden, ist vielmehr noch rentabler geworden. Man verzehrt die Früchte als Tafelobst und Rosinen. Die Kneipen haben sich im Augenblick in Läden und Wohnungen verwandelt. Das Hotelwesen hat an Güte und Ertrag gewonnen!

Und die Wirkungen? Der praktische Amerikaner berechnet sich mit Stolz und Befriedigung, daß sein Volk schon jetzt 2 Milliarden Dollar jährlich an unproduktiven Alkoholausgaben spart, daß viele Erwerbszweige (Eis-, Limonades, Sirup-, Zuckerindustrien, Erzeugung und Handel von Obst aller Art usw.) nur gewonnen haben! Die Trinkerasyle sind leer. Alkoholische Erkrankungen werden Seltenheit. Die Wirkung auf das öffentliche Wohlfahrtswesen, auf das Familienleben, auf die Hygiene, auf die Kriminalität sind mit Händen zu greifen. Das Straßenbild in den verrufenen Großstadtvierteln ist wie umgewandelt! Für dieses alles hier Einzelbelege zu geben, ist unmöglich. Man muß die Nachweise bei M. Küppersbusch lesen!

Wer dieses Buch liest, dem wird das Lachen und Spotten über die Ueberspanntheiten der Temperenzler vergehen! Die Wirkung des Verbotes ist offensichtlich eine ganz ungeheure! Wenn man diese Bilder, diese Zahlen — welche den Gesamtzustand beleuchten und gegen die die Einzelerlebnisse trüber europäischer oder halbeuropäischer Alkoholfreunde gar nicht ins Gewicht fallen — an sich vorüberziehen läßt, dann versteht man das stolze Wort Edisons, der im März verg. Jahres in einer Rede erklärte: „Das nüchterne Amerika wird der gefährlichste Konkurrent auf dem Weltmarkt werden.“ In Zukunft wird es auch bei den anderen Nationen heißen: „Nüchternheit oder wirtschaftlicher Niedergang.“ Dann versteht man das enthusiastisch-nüchterne Wort des Senators Wesley L. Jones in Washington: „Das Verbot geistiger Getränke wird die U. S. A. zur größten finanziellen, politischen und sittlichen Macht der Welt machen.“

Aber in Deutschland stößt der Versuch, selbst nur in dem bescheidenen Maße des Entwurfes eines Schankstättengesetzes, eine Besserung anzubahnen, auf Verständnislosigkeit und einen wahrhaft passiven Widerstand selbst bei denen, die ihr Volk wirklich lieb haben

*) Martha Küppersbusch, Das Alkoholverbot in Amerika. Die nationale Prohibition in den Vereinigten Staaten von Amerika und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. München.

*

Die Nahrungsnot des Volkes.

Pferde-, Hunde- und Katzenfleisch.

Das statistische Reichsamt gibt im Reichsanzeiger u. a. die Zahlen der beschauspflichtigen Schlachtungen im dritten Quartal 1923 bekannt. Dieses sehr interessante Material belegt schlagend die Verelendung unseres Volkes. Gegen den gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres ist die Zahl der geschlachteten Rinder um zwei Fünftel zurückgegangen, ebenso bei Schafen und Ziegen, während Schweineschlachtungen zwar nur einen Rückgang von 12 Prozent aufweisen, aber leider deshalb, weil hier der Rückgang schon im Vorjahre erschreckend hoch war. Sogar die Pferdeschlachtungen sind um 33,6 Prozent gegen das Vorjahr gesunken. Trauriger aber noch als diese Zahlen beleuchtet unser Elend die Tatsache, daß die Zahl der Schlachtungen von — Hunden um 76,3 Prozent, also fast auf das Doppelte gestiegen ist. Unser Volk braucht also Fleisch. Es schlachtet nur deshalb weniger, weil es hochwertige Fleischsorten nicht mehr bezahlen kann. Dafür greift es zum — Hundefleisch.

Noch erschreckender wird das Ergebnis, wenn man die Vorkriegszahlen zum Vergleich heranzieht. Hält man die Zahlen des dritten Quartals 1913 denen des dritten Quartals 1923 gegenüber, so sieht man, daß fast die gleiche Zahl von Pferden geschlachtet wurde. Die Zunahme beträgt 1,4 Prozent, während im Vorjahre noch 56 Prozent mehr Pferde geschlachtet wurden als im Frieden. Im Pferdefleisch hatte man also einen Ersatz für Rind- und Schweinefleisch gesucht, aber unser Volk hat in diesem Jahre notgedrungen wieder davon lassen müssen, weil ihm in seiner Verarmung selbst das Pferdefleisch zu teuer wird. Alle übrigen Viehgattungen zeigen einen erschreckenden Rückgang. Wir schlachteten in diesem Jahre nur noch etwa die Hälfte der Schafe und — das Bedenklichste bei unserer Fettarmut! — ein Viertel der Schweine, wie vor 10 Jahren. Dafür sind aber amtlich mehr als die vierfache Zahl von Hundeschlachtungen registriert, wobei man bedenken muß, daß die meisten Hunde unregistriert in den Kochtopf wandern. Wer sich in seiner Not so einen Köter zu Gemüte ziehen will — meistens ist er geklaut —, bemüht nicht lange den Fleischbeschauer und den Schlachthof, sondern sticht ihn eigenhändig in einem stillen Winkel ab, zieht das Fell herunter, nimmt ihn aus, zerlegt ihn. Mit Katzen geht es natürlich ebenso. Folglich sind die amtlichen Zahlen viel zu niedrig und kein Mensch vermag richtig einzuschätzen, wie viele Hunde und Dachhasen im Magen unseres Volkes verschwinden.

So tief sind wir also im Elend drin! Die nüchternen Zahlen erhellen den kulturellen Tiefstand unseres Volkes. Dabei muß man bedenken, daß die Monate Oktober und November mit ihrem schnellen Markensturz und dem katastrophalen Rückgang der Schlachtungen noch nicht berücksichtigt sind. Das Bild würde sich sonst noch erschreckend verschärfen. Jedenfalls würde diese Zahlenreihe aber auch dem Ausland die Augen darüber öffnen, wie sehr Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes mit seiner Ernährung auf den Hund gekommen ist.